Nr. 183. Montag den 11. August 1902. 9. Jahrg.

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt" inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4527) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. exkl. Bestellgeld.

Redaktion: Tauchaer Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Tauchaer Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen.

Der betrübte Lohgerber.

* Leipzig, 11. August.

Die „Menschenkenntnis" des Grafen Posadowsky hat sich, wie er selbst sagte, durch die Verhandlungen über den Zolltarif außerordentlich vermehrt. Er hat eine für ihn neue Entdeckung gemacht; er hat gefunden, daß von den Interessenten, die sich um den Zolltarif streiten, vielfach Heuchelei getrieben wird. Es giebt dabei Leute, die das Wort „Freihandel" stets im Munde führen und dabei im geheimen „Himmel und Hölle" in Bewegung setzen, um für ihre eigenen Produkte prohibitive Schutzzölle zu erreichen. Diese Worte wurden gesprochen mit der Miene des betrübten Lohgerbers, der seine Felle — in diesem Falle den Zolltarif — von dannen schwimmen sieht. Die Worte haben weithin Aufsehen gemacht, weil sie aus dem Munde desjenigen Staatssekretärs kamen, der als der Vater des Zolltarifentwurfs mit seinen tausend Positionen gilt.

Nun, auch uns sind diese Worte aufgefallen und zwar wegen der außerordentlichen Naivetät, die sie bekunden. Der Herr Graf möge uns diesen Ausdruck nachsehen, aber wir finden keinen anderen dafür. Man könnte glauben, ein flötenblasender Hirte aus Arkadien habe sich monatelang unter allerlei Ungeheuern, unter Löwen, Tigern und Hyänen herumgetrieben und habe diese für harmlose Lämmer gehalten; mit einem Male aber geht ihm die fürchterliche Erkenntnis auf, daß er es nicht mit Lämmern, sondern mit reißenden Tieren zu thun hat. Ein Staatsmann, der mit an der Spitze der Regierung steht, sollte von solchen Täuschungen frei sein.

Wie weit die Heuchelei gewisser Interessentenkreise gehen kann, das hätte Graf Posadowsky schon vor dreißig Jahren sehen können, als Elsaß-Lothringen an das deutsche Reich „angegliedert" wurde. Gewisse industrielle Gruppen machten den Siegesjubel mit und toasteten bei Wein und Braten begeistert auf die „wiedergewonnenen Brüder", während sie im Innern die Eroberung verfluchten, die ihnen die gefürchtete Konkurrenz der elsässisch-lothringischen Industrie auf den Hals zog. Umgekehrt vergossen französische Industrielle Krokodilsthränen in Strömen über die „Verstümmelung des Vaterlandes" und jubelten im Innern, daß zwischen ihnen und den Konkurrenten in den zwei Provinzen nun plötzlich eine große Zollmauer sich erhob. Das verhindert sie nicht, gelegentlich auch heute noch an den Statuen von Straßburg und Metz ab und zu Kränze niederzulegen zum Zeichen ihrer patriotischen Trauer. Die Sozialdemokratie hat auf die Heuchelei in diesem und in anderen Fällen längst aufmerksam gemacht, allein ihr gegenüber wollte man den Schein wahren und gewahrt wissen; man stellte sich ungläubig und hielt solche Behauptungen für schnöde sozialdemokratische Uebertreibungen oder gar Verleumdungen. Man wies sie mit der bekannten „sittlichen Entrüstung" zurück. Nun hat ein Staatssekretär denn doch bekennen müssen, daß solche Heuchelei anläßlich des Zolltarifs bei gewissen Interessentenkreisen getrieben wird. Tausend Positionen mußten durchberaten werden, bis dieses Lichtlein der Erkenntnis ihm aufdämmerte.

Er meinte, später werde einmal die Geschichte des Zolltarifs aktenmäßig geschrieben werden, und dann werde jedermann sehen, wie es zugegangen. Nun, wir brauchen nicht auf diese aktenmäßige Geschichte zu warten, die vielleicht in Wirklichkeit niemals geschrieben wird. Wir kennen unsere Pappenheimer schon lange. Und Graf Posadowsky könnte sie eigentlich schon ebensolange oder noch länger kennen. Er muß von den Leuten, die dem bekannten, etwas „eigentümlichen Verlangen" entsprachen und 12 000 Mk. zur Agitation für die Zuchthausvorlage gaben — denn in jenen Kreisen muß man doch wohl die Interessenten suchen, von denen er gesprochen hat — eine außerordentlich hohe Meinung gehabt haben.

Und doch, als Bismarck seiner Zeit, im Jahr 1879, in der Zoll-, Steuer- und Wirtschaftspolitik die bekannte Wendung eintreten ließ, da konnte man ganz genau beobachten, mit wem man es in den Interessentenkreisen jeglicher Art zu thun hatte. Wenn die begehrlichen Agrarier nach hohen Getreide- und Fleischzöllen brüllten, so nicht minder die Industriellen nach hohen Prohibitivzöllen jeglicher Art. Ein tiefer Riß ging durch die meisten alten Parteien; politische Organisationen wurden gesprengt von der wilden Gier nach Profit und von dem brutalen Egoismus des Händlertums, der auf dem Weltmarkt den Verhältnissen entsprechend größer ist, als auf dem Wochenmarkt. Es bildeten sich ganz neue Interessengruppen, wegen deren ganze Parteien zerfielen. Alle diese Leute spielten sich äußerlich auch als tadellose Patrioten auf; sie waren „staatserhaltende" Elemente und sie gaben sich alle Mühe, das Publikum dahin zu täuschen, daß es ihre Geldbeutelinteressen mit den Interessen des gesamten Vaterlandes verwechseln sollten. Es gab auch Leute, die das thaten, aber dem Grafen Posadowsky können wir so etwas im Ernste doch eigentlich nicht zutrauen.

In diesem Augenblick, da sich die Presse mit dem verstorbenen Führer der Nationalliberalen, Rudolf v. Bennigsen beschäftigt, sei daran erinnert, daß dieser Politiker jedenfalls schärfer gesehen hat, als Graf Posadowsky. Unsere Meinung über die politische Thätigkeit Bennigsens haben wir an anderer Stelle ausgesprochen; wir erkennen die hohe geistige Bedeutung dieses Mannes an, aber seine politische Laufbahn däucht uns im Ganzen genau so verfehlt zu sein, wie der Nationalliberalismus überhaupt. Aber es muß doch als charakteristisch erscheinen, daß Herr v. Bennigsen, der bis 1879 mit Bismarck durch dick und dünn gegangen war, plötzlich eine andere Haltung einnahm, als die neue Zoll- und Wirtschaftspolitik eingeleitet wurde. Der Haufe schreiender und feilschender Händler groß und klein, der sich nunmehr herzudrängte und von denen jeder seinen Extraschutzzoll haben wollte, widerte offenbar Herrn v. Bennigsen an, während Fürst Bismarck seine Freude an der dadurch bewirkten politischen Zersetzung hatte. Die Mahnung Bismarcks: „Laß Dich vom Linken nicht umgarnen!" war diesmal vergeblich; es trat eine Verstimmung ein und Bennigsen schied zeitweilig aus dem politischen Leben, durch seine Partei aber ging jener tiefe Riß, der ihre Macht auf immer gebrochen hat.

Die Sozialdemokratie kann von sich mit Stolz sagen, daß sie von jener Interessenpolitik, wie sie Graf Posadowsky bei gewissen Personen jetzt entdeckt hat, stets vollkommen frei gewesen ist und stets vollkommen frei bleiben wird.

Vielleicht vermehrt Graf Posadowsky seine Menschenkenntnis auch nach dieser Seite.

Politische Uebersicht.

In Sachen Bismarck-Bennigsen.

Der Tod Bennigsens hat die Erinnerung an jene entscheidungsvollen Tage in Varzin wieder wachgerufen, da Bismarck sich den Anschein gab, als denke er an ein nationalliberales Reichsministerium. Die Akten über diese geschichtlichen Vorgänge sind noch nicht geschlossen; bis jetzt liegt in der Hauptsache nur die Darstellung Bismarcks vor, und diese ist, wie sich aus den gleichfalls vorliegenden Briefen Wilhelms I. an Bismarck ergiebt, stark subjektiv aufgetragen. Immerhin läßt auch Bismarck mit cynischer Aufrichtigkeit durchblicken, daß er damals den guten Bennigsen kräftig übers Ohr gehauen hat.

Nach dem Rücktritt Eulenburgs war Bennigsen als Minister in Aussicht genommen. Wenigstens ließ Bismarck dies Bennigsen glauben und unterhandelte mit ihm in diesem Sinn. Er selbst berichtet darüber in seinen Gedanken und Erinnerungen:

Es fand sich dabei, daß er (v. Bennigsen) dem Boden unserer Verhandlung eine weitere Ausdehnung zu geben suchte, als mit den Ansichten Sr. Majestät und mit meinen eigenen Auffassungen vereinbar war. Ich wußte, daß es schon eine schwierige Aufgabe sein würde, ihn für seine Person dem Könige annehmbar zu machen; er aber faßte die Sache so auf, als ob es sich um einen durch die politische Situation gegebenen Systemwechsel handelte, um die Uebernahme der Leitung durch die nationalliberale Partei. Das Streben nach dem Mitbesitz des Regimentes hatte sich schon erkennbar gemacht in dem Eifer, mit dem die Partei das Stellvertretungsgesetz betrieben hatte in der Meinung, auf diesem Wege ein kollegialisches Reichsministerium anzubahnen, in dem anstatt des allein verantwortlichen Reichskanzlers selbständige Ressorts mit kollegialischer Abstimmung wie in Preußen die Entscheidung hätten. Bennigsen wollte daher nicht einfach Eulenburgs Nachfolger werden, sondern verlangte, daß mit ihm wenigstens Forckenbeck und Stauffenberg einträten. Ich sagte ihm, es sei nichts

Feuilleton.

86] [Nachdruck verboten.

Das tägliche Brot.

Roman von Klara Viebig.

Trude hatte in der That plötzlich ihre Schritte so beschleunigt, als ob sie verfolgt würde. Von weitem glaubte sie in der Siegesallee, dort wo eine schaulustige Menge sich um die neuerrichteten Standbilder drängte, in einer Droschke erster Klasse, im Fond neben einer älteren Dame, einen jungen hübschen Mann zu sehen — Leo! Blindlings stürzte sie in einen schmalen Seitenpfad.

„Komm," sagte Frau Reschke und hielt ihren Mann, der dem jungen Paar folgen wollte, am Aermel zurück. „Laß se man alleene!"

Die Eltern mit Ellichen gingen stracks nach Hause zurück. Es war Frau Reschke angenehm, noch ungestört einige Vorbereitungen treffen zu können. Der Tisch war zwar gedeckt, in der Mitte ein vom Gärtner gewundener Blumenstrauß, aber draußen in der Bratröhre kreischte die Pute. Grete, die sie unaufhörlich hatte begießen sollen, lag auf dem Küchentischbett und schlief; kaum, daß eine derbe Ohrfeige sie erweckte.

Das blasse Mädchen stammelte, daß ihm nicht wohl sei, die Glieder todmüde, der Kopf bleischwer.

„Warum nich jar?! Immer dalli, mach Dir man nützlich. Aber daß De mer nachher nich 'rumhockst, wenn der Besuch da is! Fix, hol mer man en bißken Zucker, um überzustreuen, denn wird se schöner braun. Un Vater soll den Wein ufstellen, 'ne Flasche vor jedet Kuwehr! Hier, den Apfelmus kannste 'rintragen un den Jurkensalat. Daß De mer nich an de Torte 'rumpolkst und bei de Schlagsahne jehst! Los, was stehste denn noch?!"

„Ich — hab — Hunger," sagte mühsam das Kind.

„Nanu?! Jetz jiebt's noch nischt. Deine Schmalzstullen wer ik Der nachher uf'n Ladentisch lejen. Du kannst Der im Laden ufhalten, da kommt keener hin. Hier kannste nich bleiben. So — da — es kloppt schon hinten! Mach, daß De 'rauskommst, fix!"

Wie ein flüchtiger Schatten verschwand Grete.

Es war noch nicht das junge Paar. Nur Arthur. Blaß und mißmutig kam er nach der Küche, stellte sich an den Herd, die Hände in den Hosentaschen, und sah zu, wie seine Mutter noch frische Butter auf den Braten that.

„Ihr laßt Euch ja nischt abgehen," sagte er verbissen.

„Nanu? Heute!" Sie hob den Blick nicht von der Pute, auf ihr gerötetes Vollmondgesicht warf der flackernde Schein des Feuers fettig strahlende Reflexe.

„Was is denn los?"

„Na, Trude verlobt sich!"

„So," brummte er gleichgültig und biß an seinen Nägeln.

„En reizender Mensch! En janz besonderer Mensch!"

Arthur zuckte die Achseln. „Wahrscheinlich hat er Geld."

„Wahrscheinlich?! Du bis jut! Ob der Jeld hat! 'Ne Partie, 'ne janz jroßartige Partie!"

Er lachte bitter. „Na, wenn Trude denn so 'ne jroßartige Partie macht, dann sorge man dafür, daß von dem reichen Schwager auch für mich was übrig bleibt. Seit gestern bin ich nich mehr beim Rechtsanwalt."

„Wa — — as?!" Der Schöpflöffel fiel der Mutter aus der Hand. „Jotte doch, Athur, wie Du ei'n erschreckst! Ei, wei, was wird Vater sagen!"

„Das is mir ganz schnuppe," sagte er trotzig und stierte mit seinem bleichen Gesicht immer in die Bratröhre hinein. „Der soll man ganz stille sein, und Du auch! Ihr seid an allem schuld."

„An was denn? Wir — schuld? Wat redste denn, Athur! Haben wer Der nich ufs Jymnasium jehen lassen?"

„Das habt ihr, haha!" Er gab dem Kohlenkasten einen Tritt, daß er ein Stück weit in die Küche hineinflog. „Und jetzt soll ich mir von dem Bureauvorsteher mit seiner Volksschulbildung grob kommen lassen?! Das paßt mer nich."

„Nu wird's Tag!" Mutter Reschke stemmte die Arme in die Seiten. „Is's möglich, so eener hat de Dreistigkeit? So eener, der nich ufs Jymnasium war, der nich mal weiß, wie sich jebild'te Leute benehmen! Da haste recht, da stimm ik Der bei — von den was jefallen lassen?! — Noch schönter! Ne, det haste nich nötig; da wird sich ebent wat anders finden."

„Wird verdammt schwer halten," sagte er düster.

In diesem Augenblick hörte man drinnen Vater Reschkes dröhnenden Baß und Trudes spitzes Lachen.

„Se sind da! Still, Athur, still," flüsterte hastig die Mutter. „Jeh man 'rin, mach en freundliches Jesichte! Wird sich allens finden. Heut sind wer fidel!" Sie schob ihn zur Küche hinaus. —

Trude war sehr lustig vom Spaziergang zurückgekehrt; sie lachte öfter laut, ohne jede Veranlassung, und warf den Oberkörper hintenüber.

Herr Ladewig behielt ein beständiges Schmunzeln bei, schüttelte Arthur freundschaftlich die Hand, zupfte

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

vakant als die Stelle Eulenburgs; ich sei bereit, ihn für diese dem Könige vorzuschlagen und würde mich freuen, wenn ich den Vorschlag durchsetzte. Wenn ich aber Sr. Majestät raten wollte, noch zwei Ministerposten proprio motu frei zu machen, um sie mit Nationalliberalen zu besetzen, so werde der hohe Herr das Gefühl haben, daß es sich nicht um eine zweckmäßige Stellenbesetzung, sondern um einen Systemwechsel handele, und einen solchen werde er principiell ablehnen. Bennigsen dürfe überhaupt nicht darauf rechnen, daß es dem Könige und unserer ganzen politischen Lage gegenüber möglich sein werde, seine Fraktion gewissermaßen mit in das Ministerium zu nehmen und als ihr Führer den ihrer Bedeutung entsprechenden Einfluß im Schoße der Regierung auszuüben, gewissermaßen ein konstitutionelles Majoritätsministerium zu schaffen . . . Bennigsen blieb aber dabei, nicht ohne Forckenbeck und Stauffenberg eintreten zu wollen und ließ mich unter dem Eindrucke, daß mein Versuch mißlungen sei, einem Eindrucke, der schnell verstärkt wurde durch das Einlaufen eines ungewöhnlich ungnädigen Schreibens des Kaisers, aus dem ich ersah, daß Graf Eulenburg zu ihm mit der Frage in das Zimmer getreten sei: „Haben Eure Majestät schon von dem neuen Ministerium gehört? Bennigsen." Dieser Mitteilung folgte der lebhafte schriftliche Ausbruch kaiserlicher Entrüstung über meine Eigenmächtigkeit und über die Zumutung, daß er aufhören solle, „konservativ" zu regieren.

An einer anderen Stelle seiner Gedanken und Erinnerungen giebt Bismarck als Grund der Voreingenommenheit Wilhelms I. gegen Bennigsen noch dessen revolutionäre Vergangenheit an. Er erzählt darüber:

Die Schärfe des Widerstandes übertraf meine Erwartung, obschon mir bekannt war, daß der Kaiser gegen Bennigsen und seine frühere Thätigkeit in Hannover eine instinktive monarchische Abneigung hegte. Obwohl die nationalliberale Partei in Hannover und die Wirksamkeit ihres Führers vor und nach 1866 die Verstaatlichung Hannovers wesentlich erleichtert hatte, zu der der Kaiser ebenso wenig wie sein Vater 1805 eine Neigung hatte, diesen Erwerb rückgängig zu machen, so war der fürstliche Instinkt in ihm doch herrschend genug, um solches Verhalten eines hannoverschen Unterthanen gegen die welfische Dynastie mit innerlichem Unbehagen zu beurteilen.

Wenn es Bismarck ernst damit gewesen wäre, Bennigsen ins Ministerium zu bringen, so hätte er diese „instinktiv monarchische Abneigung" leicht beseitigen können. Bismarck brauchte dann bloß darauf hinzuweisen, daß er am 14. Juni 1866, dem Tage, wo die entscheidende Abstimmung im Bundestag in Frankfurt erfolgte, dem Führer des Nationalvereins Bennigsen blanken Hochverrat angesonnen habe, jedoch von Bennigsen zurückgewiesen worden war. Bennigsen hat damals den Antrag Bismarcks, während der preußischen Occupation in Hannover an die Spitze der Regierung zu treten, abgelehnt und sich jede weitere Verhandlung darüber verbeten. Vielleicht hätte die damals bewiesene biedere Unterthanentreue Bennigsens den Sinn des Preußenkönigs gerührt — wenigstens wenn Bismarck ernstlich gewollt hätte.

Im Ernste aber fiel es Bismarck gar nicht ein, Bennigsen ins Ministerium eintreten zu lassen. Und wenn er es je einmal gethan hat, so nur mit dem Hintergedanken, Bennigsens politischen Einfluß für sich zu verbrauchen und ihn selbst bei dieser Gelegenheit politisch zu ruinieren.

Jedenfalls hatte Bismarck den Eintritt Bennigsens ins Ministerium so wenig ernst genommen, daß er diese Frage nicht einmal zum Gegenstand der Rücksprache mit seinem Souverän machte und allerlei höfischen Zwischenträgereien und der geschäftigen konservativen Intrigue gegen eine Kandidatur Bennigsen Thür und Thor offen ließ. Interessante Aktenstücke sind hier die Briefe Wilhelms I. an seinen Kanzler, der sich, angeblich krank, nach Varzin zurückgezogen hatte und die Dinge aus sicherer Ferne leitete. So schreibt Bismarck am 30. Dezember 1877 an den Kaiser:

. . . . Graf Lehndorff, der mich gestern verließ, habe ich gebeten, Eurer Majestät, auf Befragen, über meine Sondirungen durch Bennigsen einige Meldungen zu machen. Nach denselben erwarte ich im Reichstage eine günstige Aufnahme für Erhöhung der indirekten Steuern, wenn eine umfassende, reformartige Vorlage gemacht wird. Große Summen (von Tabak, Bier und dergleichen) werden leichter bewilligt werden, als kleine und bescheidene expédients und Lückenbüßer. Ich hoffe, dieses scheinbare Räthsel bald bei besserer Gesundheit lösen zu können.

Dieser schreibt am gleichen Tage:

Seit einiger Zeit gefallen sich die Zeitungen,[1] von totaler Modifikation des Staats Ministeriums zu berichten und Personen sogar zu nennen, ohne daß irgend eine positive Zurückweisung solcher Gerüchte erfolgt wäre. Nun bringt aber die gestrige Norddeutsche Allgemeine Zeitung in ihrer Nummer 306, zweite und dritte Spalte, Mittheilungen der gedachten Art aus anderen Zeitungen und beleuchtet dieselben in einer so eigentümlichen Art, daß man sie für offiziös[2] halten könnte. Dies gilt namentlich von der Versicherung, daß Sie mir einen Plan zu jener Modifizierung vorgelegt und ich denselben durchaus gebilligt hätte!![3]

Dies gehet[4] denn doch zu weit und kann nicht ohne Dementierung[5] gelassen werden, die ich von Ihrer Seite offiziös wünsche, da niemand besser weiß, als Sie selbst, daß Sie mir keine Silbe über diesen Gegenstand mitgeteilt haben.[6]

Die Zeitungen gehen so weit, zu versichern, Sie hätten Hr. v. Bennigsen nach Varzin berufen, um mit ihm diese große Umwälzung zu bearbeiten,[7] wobei er das Ministerium des Innern erhalten solle? Dies hat mich denn doch in einem Maße frappirt, daß ich anfangen muß zu glauben, es sei wirklich etwas der Art im Werke, von dem ich gar nichts weiß! Graf Eulenburg, der sich gestern verabschiedete, wollte meiner Versicherung, daß ich von nichts wisse, gar nicht glauben.[8] Ich muß Sie also ersuchen, mir Mitteilung zu machen, was denn eigentlich vorgehet? Was Bennigsen betrifft, so würde ich seinen Eintritt in das Ministerium nicht mit Vertrauen begrüßen können, denn so fähig er ist, so würde er den ruhigen und konservativen[9] Gang meiner Regierung, den Sie selbst zu gehen sich ganz entschieden gegen mich aussprachen, nicht gehen zu können![10]

Randbemerkungen Bismarcks: [1] ich habe nichts zu melden, und kann mich krank auf Zeitungen nicht einlassen. [2] von wem? also von mir? [3] der Schluß desavouirt das alles. [4] wer? ich? [5] es ist ja ein Dementi. [6] da hätte ich viel zu ihun mit allen Blättern. [7] ohne Kön. Unterschrift? [8] der Heuchler! [9] mit Eulenburg! [10] doch.

Drei Tage nachher schreibt der Kaiser:

. . . . Mein Brief an Sie hat sich mit Ihrem obgenannten gekreuzt, und letzterer ist durch den Schluß des Ihrigen schon vollständig beantwortet, so daß ich Sie bitte, nicht weiter auf eine Antwort zu sinnen. Daß an all den Gerüchten nichts wahr sein konnte, verstehet sich ja von selbst, es war also nur die Berufung Bennigsens, die mich inquiétirte, und da ich Ihnen ja nie verwehren kann, Personen, die Sie wirklich zu hohen Posten mir vorschlagen zu wollen beabsichtigen, vorher noch genauer zu prüfen, so ist auch diese Inquiétude ganz beseitigt, da B. kein Kandidat ist. . . . .

Bismarck mußte die legitimistische Antipathie seines Souveräns gegen den ehemaligen Führer des Nationalvereins genügend kennen, um die Kandidatur Bennigsen von vorneherein als eine unmögliche Proposition zu betrachten. Wenn er dennoch mit dem Gedanken gespielt hat, so nur, weil er ganz bestimmte Augenblicksvorteile von diesem Projekt erwartete.

Als sich die Sache zerschlagen hatte, hatte Bismarck umgekehrt wieder ein Interesse daran, sich selbst aus der Affaire zu ziehen und seinen Souverän für das Scheitern der Kandidatur Bennigsen verantwortlich zu machen. So erzählt er von einem „ungewöhnlich ungnädigen Schreiben des Kaisers", und sein Büschchen mußte später gar von einem „groben Brief" faseln, den der Kaiser ihm geschrieben und in dem dieser ihn angefahren haben sollte: „wie er sich unterstehen könne, ihn, den Kaiser, mit diesem roten Radikalen, diesem Erzdemagogen einzulassen." Das sind die beliebten nachträglichen Bismarckschen Geschichtsfälschungen.

Es besteht ein gewisses politisches Interesse, diesen geschichtlichen Vorgang nach allen Seiten hin klarzustellen. Wir haben hier einen klassischen Fall parlamentarischer Diplomatie vor uns, die dem thatsächlichen Verlauf der Dinge nachhinkt und die bereits gefallene Entscheidung der politischen Mächte parlamentarisch zu korrigieren sucht. Thatsächlich war die Entscheidung zwischen Bismarck und dem Liberalismus schon zehn Jahre zuvor gefallen, in jenen Tagen, da die Mehrheit der liberalen Partei in Preußen vor dem Sieger von Königgrätz die Waffen streckte und den Verfassungskonflikt parlamentarisch durch die Indemnitätserteilung begrub. Die späteren Machterfolge des Bismarckschen Regimes halfen diesen Sieg nur vervollständigen, und auch der parlamentarische Aufschwung der nationalliberalen Partei in den siebziger Jahren konnte den Vorsprung Bismarcks nicht ausgleichen.

Wenn aber der Liberalismus noch nicht alle politischen Machtbestrebungen aufgegeben hatte, so mußte er sich jetzt noch einmal zum Gefechte stellen. Für Bismarck war damals die Schutzzollpolitik nichts weiter als ein parlamentarisches Auskunftsmittel, und die Nationalliberalen hatten es in der Hand, Bismarck diesen Weg zu verlegen und ihn zu demokratischen Konzessionen zu zwingen. Dazu brauchten die Nationalliberalen freilich einen moralischen Halt in der Wählerschaft; diesen aber hatten sie, wie der Ausfall der Wahlen bewies, längst verloren; die Bismarcksche Demagogie des Attentatsschreckens war ihnen überlegen. Sie selbst hatten die nationalliberale Hurrakanaille mit der Bismarckschen Erfolgspolitik vergiftet; das rächte sich jetzt an ihrer eigenen Partei. Sie hatten den geistigen Zusammenhang mit den Massen verloren.

Das ist ein Beispiel aus der Geschichte der Parteien, das jeder kämpfenden Partei zeigt, worauf es ankommt, — auch bei parlamentarischen Kämpfen. Als Bennigsen in der entscheidenden Stunde nicht den Mut fand, den parlamentarischen Konflikt zu acceptieren, zog er nur die Summe aus all den vorhergegangenen Sünden des Nationalliberalismus. Seine Verherrlichung der Bismarckschen Machtpolitik hatte ihn selbst diesem Gegner gegenüber geschwächt, seine vorzeitige Regierungsfähigkeit hatte ihn das Vertrauen der Wähler gekostet. Als Bismarck den Kampf aufnahm und an die Entscheidung der Wähler appellierte, brach der wurmstichige Nationalliberalismus zusammen, um sich nie wieder von seinem Fall zu erheben.

Das war das Urteil der Geschichte in Sachen Bismarck-Bennigsen.

Deutsches Reich.

Das Ei des Kolumbus.

Als die bayerische Reichsratskammer die von den Centrumsvandalen des Landtags gestrichenen Positionen wieder herstellte, konnte man sich fragen, in welcher Weise der Konflikt zwischen beiden Kammern gelöst werden würde. Und als gar die Abgeordnetenkammer die wieder hergestellten Positionen abermals strich, schien der Konflikt fertig zu sein. Man stellte gelehrte Untersuchungen darüber an, welche Mittel die bayerische Staatsregierung dieser — allerdings sehr minimalen — Budgetverweigerung gegenüber habe, und erging sich in tiefsinnigen Betrachtungen über die staatsrechtlichen und politischen Folgen der Nichtvereinbarung des Budgets.

Heute erfährt man, daß all dieser Liebe Müh umsonst gewesen ist. In der bayerischen Reichsratskammer hat ein gewisser Jemand einen genialen Einfall gehabt und diesen, da es ihm seine Mittel erlauben, ohne weiteres in die That umgesetzt. Er hat die schwere staatsrechtliche Frage mit spielender Leichtigkeit gelöst: er hat in die Tasche gegriffen und den ganzen Kitt bezahlt! Man höre:

„Dem Vernehmen nach hat am Nachmittag des 6. August ein Reichsrat der Krone Bayerns der bayerischen Staatsregierung die Summe von 100 000 Mark zur Erwerbung ausgezeichneter Kunstwerke insbesondere für die Kunstsammlungen des Staates zur Verfügung gestellt. Der Prinz-Regent hat die Genehmigung zur Annahme dieser Schenkung erteilt und dem Spender seinen huldvollsten und wärmsten Dank, sowie seine Anerkennung für die bekundete hochherzige Gesinnung zum Ausdruck bringen lassen."

Der neue Kolumbus, der in so bezaubernd einfacher Weise den bayerischen Streitfall aus der Welt geschafft hat, ist der durch seine zahllosen frommen Stiftungen bekannte Freiherr v. Cramer-Klett. Ob gerade diese neueste Gabe des hochherzigen Stifters den uneingeschränkten Beifall der Centrumsheiligen finden wird, mag man noch bezweifeln; am Ende ist es ihnen aber selbst im Stillen gar nicht so unlieb, wenn die Sache diese Erledigung findet.

Der Fall ist gewissermaßen ein parlamentarisches Novum. Regierung und Kammer streiten sich um eine Position, die die Kammermehrheit „aus politischen Gründen" gestrichen hat. Da kommt ein frommer Stifter, dem dieser unchristliche Hader in der Seele weh thut, und bewährt sich zur Abwechslung einmal als Kunstmäcen. Der parlamentarische Kampf wird so zu einer Art von Civilprozeß, der dadurch zur Befriedigung beider Parteien erledigt wird, daß ein Dritter die Streitsumme aus seiner Tasche bezahlt.

Diese Praxis hat zweifellos eine große Zukunft, und ihre Berücksichtigung empfiehlt sich ebenso für die Regierung wie für die Parteien. Beispielsweise: eine Kammer lehnt das Budget ab, und irgend ein kapitalistisches Konsortium springt ein und schießt das Budget vor. Für die Regierung hat dies sehr greifbare Vorteile, aber nicht weniger auch für die Parteien, denen dadurch die Ablehnung des Budgets wesentlich erleichtert wird. Auf ähnliche Art und Weise hat seiner Zeit Bismarck den Konflikt gegen die preußische Fortschrittspartei durchgeführt. Was Herr v. Cramer-Klett jetzt im kleinen thut, das bethätigte der olle ehrliche Bleichröder im großen.

Die neue parlamentarische Strategie ist noch einer großen Entwicklung fähig, und der moderne Kolumbus wird noch eine ganz neue Welt des parlamentarischen Kampfes entdecken. Für die Herren vom Centralverband ergeben sich von hier aus ungeahnte Perspektiven; ihr Patriotismus, der bei der 12 000 Mk.-Spende so uneigennützig hervorgetreten ist, fände hier ein riesiges Bethätigungsfeld. Wie wäre es, wenn die Herren einfach die

---

an seine Piquéweste und sah Trude verliebt an; aber er sagte nicht viel. Vater Reschke hatte ihn aufs Sofa genötigt, da saß er nun, hatte Elli an seine Knie gezogen und ließ sie mit seiner Uhrkette spielen.

„Is die von Jold?" fragte die Kleine naseweis. „Kaufst Du Deine Frau auch eine von Jold?"

Alle lachten.

„Ja, unse Elli," sagte Reschke stolz, „die is helle!"

Nun trug Frau Reschke die Pute auf und legte selbst vor, dem Gast das größte Stück. Sie nötigte: „Na, man los, Kinder, eßt los! Vater, schenk doch ein! Herr Ladewig, Se werden besseren Mosel jewohnt sind, aber keenen, der so von Herzen kommt! Trude, rück doch zu Herrn Ladewig ufs Sofa, der sitzt ja da so mutterwindalleene, wie der Punkt ufs J."

„Damit er sich nicht bangt," sagte Trude und rückte neben den jungen Mann.

Vater Reschke schenkte wacker ein, die Zungen lösten sich, die Unterhaltung kam in Fluß.

Elli lief mit dem Putenbein, das ihr der Vater zum Abnagen gegeben, um den Tisch, zupfte ihre Schwester, zupfte den jungen Mann, nippte aus allen Gläsern und kreischte ausgelassen.

Herr Ladewig erzählte von Kottbuser Specialitäten, die sein Vater alle am Lager hatte: Gänsebrüste prima Qualität, braunen Baumkuchen mit weißem Zuckerguß und andere Herrlichkeiten.

Frau Reschke schaute ihn ganz verzückt an; dabei troff ihr die Fettsauce vom Mund nieder auf die Serviette, die sie mit zwei Klammernadeln auf dem mächtigen Busen befestigt.

Man war im besten Vergnügen, als es an der Hinterthür klopfte. Der dummen Elli, die öffnete, hatte mans zu verdanken, daß Mine hereinstolperte, die sich nicht recht näher traute und unter Stottern eine Ausrede, warum sie gekommen, vorbrachte. Als sie die scheu gesenkten Lider hob und Arthur bemerkte, überflog ein Freudenschein ihr verstörtes Gesicht.

Frau Reschke bot Mine nichts an, nötigte sie nicht einmal zum Sitzen — das hatte gefehlt, daß die heute hier hereinschneite! Nanu, wie sah die denn aus?! Sie war plötzlich so auffallend kühl zu der Nichte, daß diese gedrückt sagte, sie wolle nicht stören und wieder gehen. Niemand hielt sie zurück.

Aber ein letzter Blick streifte Arthur, so flehend, so verzweiflungsvoll, so bedeutsam, daß er sich wider seinen Willen emporgezogen fühlte und unter dem gemurmelten Vorwand, er wolle Mine vorn zum Laden herauslassen, vor ihr her zur Glasthür schritt.

Niemand achtete auf die beiden; sie hatten alle mit sich zu thun.

Vater Reschke stieß eben zum soundsovieltenmal mit dem Gast an; er war bereits im Stadium der Rührung angekommen und lallte mit thränenverquollener Stimme: „Prost — lieber Ladewig — mein lieber Ladewig, hochverehrter Herr Ladewig — sehr anjenehm — sind nur bei einfachen — prost — bei einfachen Leuten, aber im Schoß — prost — einer jlücklichen Familie!"

Herr Ladewig, vom reichlichen Essen und Trinken angefeuert, lispelte in Trudes Ohr und verschlang sie mit seinen schwimmenden Blicken. Trude selbst sah in ihren Schoß und kicherte unausgesetzt, aber sie litt es, daß Herr Ladewig ihre zarte Taille mit seinen klobigen roten Frostfingern umfaßte.

Frau Reschke betrachtete das Paar auf dem Sofa mit wahrhaft mütterlichen Blicken, und Elli machte sich das allgemeine Inanspruchgenommensein zu Nutze und verschlang noch den letzten Gurkensalat und alle übrig gebliebene Schlagsahne. —

Im dunklen Laden fühlte sich Arthur von Mines kalten zitternden Händen umfaßt.

„Ich war bei Der — ich mußt' Der sprechen — De warst nich zu Haus — ich hab Der gesucht — ich muß Der sprechen, Jeses, Jeses, Arthur! Die Angst! Se haben mer gekündigt — der Erschte is vor die Thür — wo soll ich hin?! Was mach ich?! Ich trau mer nich in 'n Dienst. Keiner will mich mehr — kann mich auch keiner mehr brauchen — mer sieht mersch ja an! Arthur, Arthur!" Sie klammerte sich an ihn.

Er stand wie betäubt, von einem lähmenden Entsetzen befallen.

„Sag mer doch — Arthur — hilf mer, was mach ich?!"

„Was weiß ich — was weiß ich?" stammelte er.

„O Jeses, Arthur, bedenk doch! Was machen wer? Wenn ich auch thu, als wär's nich, es is doch da. Un es kommt, es kommt bald! Arthur!" Sie rüttelte ihn verzweifelt.

„Um Gotteswillen nich so laut!" Zitternd legte er ihr die Hand auf den Mund. „Kannste nich zu Deinen Eltern? Geh doch zu Deinen Eltern!"

„Ne, ne, so laß ich mer nich zu Hause sehen! Nie." Ihre Stimme erstickte fast, eine glühende Schamröte überzog ihr Gesicht. „So komm ich nich heeme."

„Ja, was machste denn da — was machste denn da," sagte er mechanisch, wie geistesabwesend.

Sie schrie laut auf. „Du wirst mer doch nich in Stich lassen, gelle Arthur?!"

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ganze Regierungsmaschine in eigene Entreprise nähmen und das deutsche Reich als Aktiengesellschaft mit Hilfe einiger Großbanken finanzierten?

Die thatsächlichen Verhältnisse würden dadurch nur vereinfacht und geklärt werden. Herr v. Cramer-Klett könnte beispielsweise als frommer Teilhaber der Centrumsbrüderschaft in das neue Regierungskonsortium eintreten und dabei ebenso viel Gutes und Erbauliches wirken, als jetzt das ganze Reichstagscentrum.

---

* **Berlin**, 11. August. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd Main ist mit 1603 Mann Ablösung des **ostasiatischen Geschwaders** in Bremerhaven eingetroffen. Die Truppen sind gestern gelandet worden. —

Der Untersuchungsrichter hat nach der Prüfung des Aktenmaterials der **Primuskatastrophe** Anklage gegen beide Schiffsführer erhoben. Der Termin findet in kurzem vor dem Altonaer Landgericht statt. —

Dem **„ehemaligen Oberpräsidenten"** v. Bennigsen widmet der Reichsanzeiger im nichtamtlichen Teil einen Nachruf, in dem es heißt: „In seinen verschiedenen schwierigen und verantwortungsvollen Aemtern hat der Entschlafene in hingebender Arbeit und unterstützt durch außergewöhnliche Fähigkeiten eine verdienstvolle und erfolgreiche Thätigkeit entwickelt, die wiederholt durch hohe Auszeichnungen, zuletzt durch die Verleihung des Großkreuzes zum Roten Adler-Orden, die allerhöchste Anerkennung gefunden hat."

So schreibt der Reichsanzeiger Geschichte! —

Der außerordentliche Professor der Berliner Universität **Dr. Schiemann**, gegen dessen Ausführungen aus der polnischen Geschichte hiesige polnische Studenten seiner Zeit Demonstrationen veranstaltet hatten, ist zum ordentlichen Honorarprofessor ernannt worden.

Gutgesinnte Geschichtsschreibung wird immer noch honoriert.

Eine Posadowsky-Hetze ist die unmittelbare Folge der Offenherzigkeiten des edlen Grafen. Die Konservative Korrespondenz denunziert ihn bereits als heimlichen — Sozialdemokraten. Man höre:

Wie Klänge aus glücklich vergangenen Zeiten muten den Zuhörer mitunter Bemerkungen an, die der Staatssekretär des Innern, Graf von Posadowsky, ausspricht. So hat er bekanntlich schon bei den letzten Etatsverhandlungen die Sozialdemokratie vielfach vom Standpunkte des aus der Caprivischen Aera berühmten „Mutes der Kaltblütigkeit" behandelt, so hatte er — ähnlich wie Naumann, der den Sozialistenheiligen Marx und Engels Kränze widmete — Herrn Schippel unter die Klassiker eingereiht. Ob diese Rückkehr zur wohlwollenden Behandlung unserer Sozialrevolutionäre eine Episode bedeutet oder planmäßig geschieht, wissen wir nicht; aber wir sind der Meinung, daß sie Beachtung verdient.

Der 12000 Mk.-Graf hat nun bald aller Parteien Gunst und Haß erprobt. Darum klingen auch seine Schwanengesänge so elegisch!

Eine Obstruktion der Wahlhandlung bei den preußischen Landtagswahlen wird im Vorwärts vorgeschlagen in der Weise, daß mit peinlicher Sorgfalt die Durchführung der gesetzlichen Vorschriften gefordert und dadurch das Wahlgeschäft bis in die Puppen verzögert wird. Die persönliche Eintragung in das Wahlprotokoll, die umständlichen Methoden der Stichwahlen, die erhöhte Zahl der Wähler werden eine unabsehbare Verschleppung des Wahlgeschäfts zur Folge haben, so daß in Kreisen mit über 600 Wahlmänner — und das sind 48 Wahlkreise mit 116 Abgeordneten — die Wahl so gut wie unmöglich gemacht wird.

Dieser Plan richtet sich insbesondere gegen die Methode des Wahlgeschäfts als solchen und sucht die schikanösesten Bestimmungen des Wahlverfahrens, insbesondere die öffentliche Stimmabgabe, praktisch ad absurdum zu führen. Es käme auf eine Probe an, was bei dieser Obstruktionspraxis heraus kommt. Die konservativen Parteien nehmen ihn nicht sehr tragisch, da er nur in einem geringen Bruchteil der Wahlkreise durchzuführen ist, und die Liberalen jammern schon, daß sie das Versuchskaninchen abgeben sollen, indem gerade die Kreise mit überwiegend großstädtischer Bevölkerung für die Wahlobstruktion in Betracht kämen. Die Nationalzeitung macht bereits das Staatsministerium darauf aufmerksam, daß die Bestimmungen, auf die sich die Obstruktion stützt, nicht im Wahlgesetz, sondern nur im ministeriellen Wahlreglement stehe, das im Verordnungswege abgeändert werden kann.

Eine polizeilich aufgelöste Kinderversammlung. Natürlich handelt es sich um polnische Kinder. Der Wielkopolanin schreibt: „Am vorigen Freitag hatten sich in dem Mäßigkeitsrestaurant an der Dominikanerkirche zu Posen, das vom Erzbischof Dr. v. Stablewski eingerichtet ist, eine Reihe armer polnischer Schulkinder versammelt und zwar auf die Einladung eines Fräulein Tulodziecka, die ihnen unentgeltlich Essen verabreichen wollte. Es erschien ein geheimer Polizeibeamter, der sich eine Reihe Notizen machte und sich wieder entfernte. Montag kam der Revierkommissar selbst und löste die essende Kinder„versammlung" auf. Zugleich verbot er jedwede weitere Kinderversammlung und forderte das Frl. Tulodziecka auf, „von der Regierung die Erlaubnis für derartige Veranstaltungen einzuholen". Zur Aufklärung sei hier noch mitgeteilt, daß früher eine Reihe polnischer Damen in diesem Lokal regelmäßig arme polnische Schulkinder versammelten, deren Schularbeiten überwachten und die Kinder beköstigten. Vor einigen Monaten schloß aber die Behörde diese Cirkel, weil sie nach Ansicht der Behörde dazu benutzt worden seien, polnischen Sprachunterricht zu erteilen. Der Wielkopolanin schreibt außerdem, daß man schon vor einigen Wochen an die kgl. Regierung mit der Bitte sich gewendet habe, dieses Kinderheim wieder zu gestatten. Dieses Gesuch dürfte wohl keine Aussicht auf Erfüllung haben.

Vom Kriegsrat der Hausagrarier. Adam Smith hat einmal geschrieben: Wo zwei Unternehmer sich begegnen, vereinbaren sie sich über Ausbeutung der Arbeiter. Ebenso kann man von den Hausbesitzern sagen, wo sie zusammenkommen, geht's gegen die Mieter los. Auf dem letzten Verbandstag des Centralverbandes der städtischen Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands in Berlin haben die Hausagrarier aber auch dem Grafen Posadowsky als „Bodenreformer" eins ausgewischt. Die Unterstützung von Baugenossenschaften ist natürlich den Herren ein arger Pfahl im Fleisch. Der sattsam bekannte Baumeister Hartwig-Dresden glaubt, alle Angriffe gegen die Bestrebungen der Hausbesitzer verdammen zu können, mit der Behauptung, daß diese Angriffe von der Sozialdemokratie und ihren Helfershelfern ausgingen. Alle diese Angriffe würden mit sozialdemokratischem Oele oder richtiger mit sozialdemokratischer Schwefelsäure geführt. In Preußen hätten sich sogar 4 Minister zu Erlassen herbeigelassen, die sie allerdings nichts kosteten, die aber den Wünschen der Sozialdemokratie und ihrer Helfershelfer entgegenkämen. Ein Rechtsanwalt aus München erwiderte freilich dem Baumeister Hartwig, daß in Baiern nicht die sozialdemokratische, sondern die nationalliberale, ultramontane und konservative Presse die Bestrebungen der Hausbesitzer angreife. Baumeister Hartwig erklärte, daß der Centralverband das Reichsamt des Innern ersucht habe, private Bauunternehmer ebenso durch Staatsmittel zu unterstützen, wie die Baugenossenschaft. Er gebe sich der festen Hoffnung hin, daß nach dem Grundsatz: „Gleiches Recht für alle!" die Eingabe von Erfolg sein werde. Eine solche Forderung der Staatsunterstützung privater Bauunternehmer kann natürlich nur als schlechter Witz belacht werden. Er zeigt aber, daß die Hausagrarier den Landagrariern an Unverschämtheit nichts nachgeben.

Ein Referat des Lehrers Schulz (Berlin) behandelte die zu hohe Besteuerung des Grundbesitzes in den Städten gegenüber dem mobilen Kapital. Der Redner verlangte die Einführung einer allgemeinen progressiven Einkommensteuer bis zu 6 Proz. mit obligatorischer Selbsteinschätzung bei einem Einkommen von 900 Mk. an.

Professor Dr. Schantz (Kassel) führte u. a. aus: Man mache sich im allgemeinen von der Lage des Hauswirts eine falsche Vorstellung. Der Hausbesitzer, der mit Hypothekenzinsen, Abgaben 2c. und oftmals leerstehenden Wohnungen zu kämpfen habe sei im eigentlichen Sinne des Wortes der wirtschaftlich Schwächere. (!) Der Redner unterbreitete folgenden Antrag: „Es ist den Hausbesitzern zu empfehlen, ihre Wohnungsvermietungen durch besondere Wohnungsanzeigen zu bewerkstelligen. Den Hausbesitzern ist dringend anzuraten, auf die Vermittlung von Wohnungsagenturen (Provisionsmakler) als zu kostspielig, die Hausbesitzer einseitig belastend und daher nicht zweckdienlich, zu verzichten." Natürlich wurde von den Herren Hausbesitzern jegliche Wohnungsnot, jegliche Mietssteigerung 2c. frischweg geleugnet. Trotzdem in den alljährlichen wohnungsstatistischen Feststellungen in den verschiedensten deutschen Städten die Not zum Himmel schreit.

Interessant waren noch die Klagen über die finanzielle Lage des Vereins. Das Vermögen des Centralverbandes ist auf 11000 Mark zurückgegangen. Angesichts des Umstandes, daß der Centralverband fast 100000 Mitglieder zählt, geradezu beschämend, wie ein Redner ausführte. Jeder Arbeiter zahle 10 Pfg. pro Woche an seinen Verein, die Hausbesitzer zahlen pro Jahr 10 Pfg. Es sei dies ein Betrag, den man jedem Leiermann gebe.

Tiefer hängen wollen wir am Schluß das Vorgehen des Verbandsvorstandes, der in seinem letzten Jahresbericht sogar Mitglieder denunziert, weil sie mit Sozialdemokraten in einem Verein zusammenwirken. Es heißt darin u. a.: „Ja, es erscheint sogar das Zusammensein mit Sozialdemokraten im Dresdener Mietbewohnerverein einem anderen Vorstandsmitgliede für ganz unbedenklich, es ist dies der Stadtverordnete, Landrichter Dr. Heinze, Oberlieutenant der Reserve, obwohl doch sonst Reserve-Offiziere nicht vorziehen, mit Sozialdemokraten in vereinsbrüderlicher Genossenschaft zu stehen."

Wie niedrig der Zweck, so niedrig die Mittel!

Der Wahnwitz der Getreidezölle wird, wie uns aus Stuttgart geschrieben wird, in einer dieser Tage vom Sekretär der württembergischen Filiale des Handelsvertragsvereins, A. Marquardt, herausgegebenen Broschüre (Württemberg und der Getreidezoll, Verlag von Knusinke-Stuttgart) aufs schlagendste beleuchtet. Die Broschüre enthält lediglich Tabellen, in denen, geordnet nach Oberämtern, auf Grund amtlichen Materials aufgeführt wird: 1. die Gesamtproduktion an Brotgetreide, 2. der Gesamtbedarf, 3) der Fehlbedarf bezw. der Ueberschuß, 4) die Verteilung der Gesamtproduktion auf die gesamten landwirtschaftlichen Betriebe im Verhältnis zu ihrer Größe und endlich 5. die finanzielle Folge einer Zollerhöhung um 2 Mk. pro dz (Doppelzentner). Aus einer Gesamtübersicht über die 64 Tabellen der 64 Verwaltungsbezirke (Oberämter) ergiebt sich, daß nur 14 der letzteren einen Ueberschuß der Produktion über den Bedarf aufzuweisen haben, wogegen sich in 50 Oberämtern ein zum Teil sehr enormer Fehlbedarf ergiebt. Insgesamt hat Württemberg im Jahr 1900 bei einer Getreideproduktion von 4524357 dz und einem Gesamtbedarf von 7018187 dz einen Fehlbetrag von 2675497 dz zu decken gehabt. Auf die in der Landwirtschaft lebenden Personen und auf das Vieh entfallen von dem Gesamtbedarf nicht weniger als 3753998 dz = 82 Prozent der Gesamtproduktion. Während nun die 65600 landwirtschaftlichen Betriebe mit mehr als 5 Hektaren im ganzen 3032169 dz Getreide produzieren und bei einem Ueberschuß von nur einem Drittel des Ertrags 1492197 dz zu verkaufen haben, ergiebt sich für die 231043 Betriebe mit weniger als 5 Hektaren eine Gesamtproduktion von 1492197 dz, ein Gesamtbedarf von 1732588 dz, somit ein **Fehlbedarf** von 240391 dz. Im Falle der Zollerhöhung hätten also die 80 Prozent der kleinen landwirtschaftlichen Betriebe für 240361 dz Getreide höhere Preise zu zahlen; bei einer Zollerhöhung von 2 Mk. hätten sie die Summe von 480782 Mk. mehr aufzubringen. Dazu hätte die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung für ihren Gesamtgetreidebedarf von 3258139 dz eine Mehrlast von 6516278 Mk. zu tragen. Für die gesamte württembergische Bevölkerung ergäbe sich eine Mehrausgabe von **6997000 Mk.**, die von denjenigen Konsumenten zu tragen wäre, die ihren Getreide- und Brotbedarf ganz oder teilweise kaufen müssen. Dieser enormen Mehrlast steht gegenüber ein Mehrerlös aus 1010720 dz Ueberschuß der größeren Betriebe = 2021440 Mk., die in die Taschen der Großbauern fließen würden. Kann der Wahnwitz der Zöllnerei krasser beleuchtet werden.

Vom Belagerungszustand in Danzig. Ohne Angabe von Gründen werden vom Danziger Polizeipräsidium Versammlungen verboten, so eine zum 5. August einberufene Töpferversammlung und eine zum 6. August anberaumte Wahlvereinsversammlung.

Ebenso werden die Vorstandssitzungen des sozialdemokratischen Wahlvereins, in dem nun schon zeitungsbekannten Lokal, Brotbänkengasse, wenn sie nach 8 Uhr stattfinden, polizeilich gesprengt, trotzdem der Wahlverein das Lokal gemietet hat.

Jetzt meldet auch noch unser Kieler Parteiorgan, auf Betreiben der Danziger Polizeibehörde solle gegen den Vorsitzenden des Seemannsverbandes, Paul Müller, ein Strafverfahren wegen Aufreizung zum Klassenhaß und Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen bei den Hamburger Gerichten eingeleitet werden. Die „Aufreizung" und „Verächtlichmachung" soll in einem bereits im April verbreiteten Flugblatt, betitelt: „Ein Aufruf zur Mitarbeit" 2c., verbrochen sein; Müller hat dieses Flugblatt als Verleger gezeichnet.

Religionsunterricht mit der Hundspeitsche. Am 6. August wurde von der Ferienstrafkammer Ellwangen der katholische Pfarrer F. Knupfer von Fachsenfeld OA. Aalen, wegen Körperverletzung im Amte zu der Geldstrafe von 20 Mk. verurteilt. Er hatte am 30. Mai d. J. dem 9jährigen Volksschüler Oskar Sturm, einem schwach begabten und körperlich in der Entwicklung zurückgebliebenen Kinde, das im Religionsunterricht den Satz: Gott hat den Leib des Menschen aus Erde gebildet, nicht richtig nachsprach, etwa zwanzig schwere Stockstreiche so lange auf das Gesäß und die Oberschenkel versetzt, bis das Nachsprechen gelang! Hierauf hatte „Hochwürden" den selbstverständlich schwer verschlichterten Knaben ins Pfarrhaus kommen und ihn dort den Satz schreiben lassen. Da der Knabe abermals einen Fehler machte, ergriff der Mensch die Hundspeitsche (!!) und versetzte dem Knaben noch weitere Streiche auf die genannten Körperstellen. Der Oberamtsarzt fand an dem Knaben zahlreiche, bis zu 12 Centimeter lange und 7 Centimeter breite Striemen und Blutunterlaufungen, die es glaubhaft erscheinen lassen, daß der Knabe 5—6 Tage lang heftige Schmerzen auszustehen hatte. Der geistliche Prügler behauptete, er habe nur seine Pflicht gethan, um den Trotz des Knaben zu brechen. Das Gericht stellte fest, daß es sich schon nach dem objektiven Befund um eine lange andauernde Mißhandlung eines wehrlosen Kindes handle. Von einem Diener der Kirche sei auch unter schwierigen Umständen Mäßigung zu erwarten. Mit Rücksicht auf die Fachsenfelder Verhältnisse (!) aber wurden dem Angeklagten mildernde Umstände bewilligt! Auf dem Gerichtstisch lagen als Beweismittel ein zerbrochener Stock und eine Hundspeitsche!

Es giebt auch noch Erwachsene im deutschen Reich, die den obigen Satz nicht nachzusprechen vermögen.

Verbrecher und Vagabunden. Aus der Pfalz wird uns vom H-Mitarbeiter geschrieben: Das Landauer Kriegsgericht hat durch seine Konstruierung der „minder schweren Fälle" es zu einer gewissen Berühmtheit gebracht. In der vorigen Woche fällte es wiederum ein Urteil, das noch mehr Kopfschütteln erregen dürfte, als die früheren Urteile.

Ein 24 Jahre alter Lieutenant, im 3. Chevauxlegerregiment in Dieuze (Lothringen) in Garnison liegend, hatte einen seiner Schutzbefohlenen, der nachexerzieren mußte und wegen eines Furunkels am Gesäß bat austreten zu dürfen, mit den Worten abgefertigt: **Du Verbrecher** bleibst da bis zuletzt. Als der „Verbrecher" später beim Laufschritt, infolge seiner Schmerzen, nicht flink bei der Hand war, half ihm der Lieutenant mit seinem Offiziersäbel nach. Einen anderen Soldaten belegte er gleich mit einer ganzen Flut von der Gasse aufgelesener Schimpfnamen, wie Stromer, Vagabund, Zuchthausbesen 2c. Weil die Mißhandlungen und Beschimpfungen während der Dienstübung sich ereigneten, wurde der Herr des Mißbrauchs der Dienstgewalt angeklagt und erhielt er hierfür, zum Abschrecken für andere — 12 Tage Stubenarrest.

(*) **Stuttgart**, 10. August. Eine Nachwahl zum Landtag, die unserer Partei günstige Aussichten eröffnet, steht im Bezirk Heilbronn-Amt bevor. Der volksparteiliche Abgeordnete Münzing, ein Weingärtner und parlamentarischer Schweiger, der den Bezirk seit 1895 im Landtage vertrat, ist gestorben. Der Wahlbezirk umfaßt das Oberamt Heilbronn mit Ausnahme der Stadt Heilbronn, die als „gute Stadt" einen besonderen Vertreter hat. Er gehört zu den industriell fortgeschrittensten Bezirken des Landes. Daß unsere Partei trotzdem lange Jahre hindurch nicht recht vorwärts kam, das hat seinen Grund in den recht unguten Heilbronner Parteizuständen, die erst in den letzten Jahren sich wieder zu bessern schienen. Im Amtsbezirk Heilbronn hatte diese Besserung die Wirkung, daß unsere Landtagswahlstimmen von 603 im Jahr 1895 auf 1264 im Jahr 1900 anwuchsen. Die Volkspartei erzielte im Jahre 1900 1317, der „nationale" Mischmasch 816, das Centrum 238 Stimmen. Trotz dieser ungünstigen Konstellation rückte unser Kandidat, Genosse Schäffler-Heilbronn, dem Volksparteiler in der Stichwahl sehr nahe auf den Leib; er bekam 1756 Stimmen, während der Volksparteiler mit 1932 Stimmen siegte. Unsere Aussichten sind also nicht schlecht, um so weniger, als der verstorbene Münzing einer der vielerwähnten sechs demokratischen Zollschwaben war.

)(**München**, 10. August. Eine ganz niedliche Bosheit leistet sich der ultramontane Bayerische Kurier, indem er die Behauptung aufstellt, das am 7. Juli eingereichte Abschiedsgesuch des Kultusministers v. Landmann sei bereits am 10. Juli genehmigt worden. Fünf Tage später, am 15. Juli, hat aber der Ministerpräsident Graf Crailsheim erklärt, Landmann habe nur ein Urlaubs-, nicht aber ein Abschiedsgesuch eingereicht, könne also auch noch nicht verabschiedet sein!

Wenn der Bayerische Kurier richtig unterrichtet ist — woran aus naheliegenden Gründen nicht zu zweifeln ist — dann wäre der Ministerpräsident einer Unwahrheit überführt, ein Malheur, das bekanntlich seinem Kollegen Landmann — den Hals brach.

Kleine politische Nachrichten. Kultusminister **v. Landmann** ist am 8. August durch ein Handschreiben des Prinzregenten in den Ruhestand versetzt worden. Seine Verabschiedung erfolgte ohne Verleihung eines Ordens. — Eduard der Dicke ist **gekrönt** worden, wobei einige Pferde wild geworden sind, was zu Verletzungen mehrerer Soldaten und Zuschauer führte.

Frankreich.

Aus dem Kampf um die Schule. — Sonnenstiche im Militär.

In der Bretagne wird im Momente nichts gegen die Ordensschulen unternommen werden, da die Gefahr eines Blutvergießens zu groß ist. In St. Mean hielten die Bewohner eine Versammlung ab, worin sie beschlossen, die Schließung der Schule auf alle Weise zu verhindern; es sollen Bienenkörbe unter die Pferde geworfen werden und die früher gedienten Soldaten sollen sich der Pferde der Gendarmen bemächtigen. In Sanonée erwarteten 1500 Personen den Polizeikommissar, der die Thüren der Schulen mit Eisenstangen einschlagen lassen mußte. Auch die Schließung in Brouvenac konnte nur durch Gewalt erfolgen. In St Amour-Soult hat sich der Gemeinderat mit dem abgesetzten Bürgermeister und den beiden Schöffen solidarisch erklärt, indem sie den ihnen aufgedrängten neuen Bürgermeister nicht anerkannten. In Pontivy ist durch ein Telegramm des Divisionsgenerals der Oberstlieutenant de Saint Remy, der das zweite Jägerregiment in Abwesenheit von dessen Oberst befehligt, seiner Stellung enthoben worden, da er den Befehl seines Brigadegenerals zur Ausführung der Dekrete abzumarschieren, den Gehorsam verweigert hatte. Der Oberstlieutenant wird vor ein Kriegsgericht gestellt und das Regiment voraussichtlich in eine andere Garnison verlegt werden. In Lenoque wurden mehrere Abteilungen Gendarmerie von der Bevölkerung umringt und mußten Verstärkungen verlangen. Gestern abend sind mehrere Schwadronen Husaren dahin abgegangen. In Lechingat griffen 1500 Personen den Polizeikommissar und die Gendarmen an; die Frauen fielen den Pferden in die Zügel, und der Kommissar mußte sich zurückziehen, um Blutvergießen zu vermeiden.

Der Figaro veröffentlicht einen längeren juristischen Artikel des Abg. Jules Roche, worin dieser den Weg angiebt, den die Eigentümer der Schulen, an denen Ordensschwestern angestellt sind, einzuschlagen haben, um sich Recht

(Fortsetzung in der Beilage.)

Hierzu eine Beilage.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dienstag den 12. August abends 8¼ Uhr

Partei-Versammlung

für den 12. u. 13. sächsischen Reichstagswahlkreis

im **Pantheon** (Dresdener Straße).

Tagesordnung:

1. **Der Parteitag in München.** Referent: Reichstagsabgeordneter **Friedrich Geyer.**
2. Wahl von Delegierten zum Parteitag.
3. Festsetzung der Reichstagskandidaturen für die Wahlkreise Leipzig-Stadt und Leipzig-Land.
4. Wahl eines Stadtverordneten-Wahlkomitees.

Eintritt nur gegen Parteilegitimation.

Zahlreichen Besuch erwartet **Das Agitationskomitee.**

Achtung, Töpfer!

Dienstag den 12. August abends punkt 8 Uhr in der Flora, Windmühlenstraße

Große öffentliche Versammlung.

Tagesordnung: 1. **Das unlautere Gebaren der Tarifkommission der Töpfer-Zwangs-Innung** und ev. Beschlußfassung über strafrechtliche Verfolgung derselben. 2. Gewerkschaftliches.

Kollegen! Bei dieser hochwichtigen Tagesordnung ist es Eure Pflicht, das alle Mann erscheinen. D. V.

Klempner.

Dienstag den 12. August abends ½9 Uhr **Versammlung** im **Coburger Hof**, Windmühlenstraße. T.-O.: 1. Die Arbeiterschutzgesetzgebung und ihr weiterer Ausbau. Referent: Wilh. Wittig. 2. Gewerkschaftliches. [7297

Verlosungs-Gegenstände

zu [4976

Sommer- und Vereins-Festen

in **Galanterie-, Luxus-, Spiel-** und **Lederwaren, Porzellan-, Steingut-, Glas-** und **Emaillewaren. Sachgemäße,** vollständige Ausrüstung und Anleitung von Tombola-Lotterien, Preis-Kegelspielen, Kinderfesten u. dgl. m.

Laternen mit und ohne Aufschrift

Tombola, Luftgewehre, Stechvögel, Ballfiguren, Armbrüste u. s. w. werden leihweise geliefert. Vereinen gewähre hohen Rabatt.

Buchbinderei.

Bayerische Str. 81 **Emil Kloth** Bayerische Str. 81
Ecke Moltkestraße. Ecke Moltkestraße.

Konkursmasse-Ausverkauf.

Die Bestände der **E. Hirschfeldschen Konkursmasse,** bestehend aus **Bettzeug, Schürzen, Gardinen, Strümpfen, Schuhen, Kindermützen, Waschstoffen, Kämmen, Posamenten, Kurzwaren, Handschuhen, Arbeitshosen, Stoffhosen, wollenen** und **baumwollenen Damenbeinkleidern, Tricotagen,** werden Wochentags im Laden **Reudnitz-Anger, Wurzener Str. 6b,** mit 25 Prozent unter den bisherigen Verkaufspreisen ausverkauft.

Ein Posten **Spielwaren, Sommerhandschuhe** und **Ballhandschuhe, seidene Bänder** und **sonstige zurückgesetzte Waren** gelangen zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf. [7236

Paul Gottschalck, Konkursverwalter.

Brechdurchfall die Ursache des großen Kindersterbens im Sommer **ist ungefährlich**

wenn die Mütter rechtzeitig **Garms' Leipziger Thalysia-Hafergries** verabfolgen. Denn laut ärztl. Anerkennungen hat sich gerade dieses Spezial-Haferpräparat als ein diätetisches Nähr- u. Heilmittel erwiesen, das als solches thatsächlich nicht zu entbehren ist, indem es in unvergleichlicher Weise den Reizzustand des Magens und Darmes beruhigt und dabei in leichtverdaulicher Form dem Körper die wichtigsten Nährstoffe zuführt. Rhachitischen und schwächlichen Kindern gebe man Thalysia-Nährsalz-Hafergries. Allein echt nur zu haben:

Sanitäts-Bazar „Thalysia", Rathausring 1, I. Etage, kein Parterre-Laden, (an der Wartehalle Königsplatz) und in den

Filialen: Reudnitz, Dorotheenstr. 30; **Gohlis,** Hallesche Str. 81; **Volkmarsdorf,** Kirchstr. 84; **Plagwitz,** Zschochersche Str. 20. Verkaufsstellen: **Lindenau,** im Lindenbad; **Connewitz,** bei F. Herm. Berrem; **Eutritzsch,** in der Adler-Drogerie.

Marienbad

L.-Neuschönefeld · Eisenbahnstrasse 66
Telephon: Nr. 846.

Dampfbäder, russ., röm.-irische Voll- u. Teilbäd. **Einpackungen, Specialkurform,** anerkannt vorz. **Massage,** 1—4 Uhr nachm. nur für Damen. **Schwimmbassin 20°,** krystallklares Wasser, Montag, Mittw., Sonnab. v. 2—½5 Uhr nachm. Dienst., Donnerst., Freit. v. ½9—11 Uhr vorm. Montag abends v. ½8—9 Uhr: nur für Damen. Wannenb. I. u. II. Kl. f. Dam. u. Herr. z. jed. Tagesz.

Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 Uhr bis 8 abends Uhr geöffnet.

Fahrrad-Mechaniker **Frenzel**

Zeitzer Str. 31 — Eisenbahnstr. 31
repariert, vernickelt, emaillert Fahrräder aller Fabrikate u. liefert alle **Ersatzteile** sachgemäß und billigst.
Neue Fahrräder von 110 Mk. an unter Garantie. [2853
Luftschläuche von 3.75 Mk. an.
Laufdecken von 6.25 Mk. an.
Glocken von 30 Pfg.
Lampen von 1.25 Mk. an.
Seit 12 Jahren größte, beste u. billigste Reparatur-Werkstatt.

Frühkartoffeln

werden **täglich von früh 7 Uhr an** ausgegeben am **Gundorf-Schönauer Pflasterwege.**

6899] **Rittergut Gundorf.**

Reparaturen

an **Uhren** jeder Art, nur streng solide Ausführung und unter Garantie bei

Gustav Kaniss

Uhrmacher, **Tauchaer Straße 6.**

Sweaters- **Muster** werden nach wie vor billig verkauft von der [6700

Fabrik Weststrasse 67, pt.

Laufdecken Mk. 6.—,
Luftschläuche Mk. 3.25.
Pfaffendorfer Straße 13.
Fahrräder-Sommerlatte.
Vom 15. August ab Blücherplatz,
Ecke Gerberstraße. [6793

Kinder- u. Sportwagen billig zu verk. Friedrich List-Str. 28, S. 1. l.

Arbeiterverein Leipzig

Abteilung für Kunstpflege.

Die Diskussion über die Ausstellung findet erst **Dienstag den 19. August** im Vereinslokal Stadt Gotha statt. **D. V.**

Gedächtnis-Karten für

Manfred Wittich †

nach einem Pastellgemälde auf **feinstem Kunstdruckkarton** 10 Pfg., auf **bestem Postkartenkarton** 5 Pfg.

Neue in sechs Farben gehaltene Ansichtspostkarten mit den Bildnissen **Bebel** und **Liebknecht, Marx** und **Lasalle** 10 Pfg.

Gedächtniskarten für den Volksliederkomponisten **Heinrich Pfeil** 10 Pfg.

Rich. Lipinski, Verlag
6541] **Leipzig, Lange Str. 27.**

Circa **1500 Herren-Anzüge**
moderne Damen-Umhänge
Jacketts u. Paletots.
Anzahlung von 5 Mark an
5920] **nur bei**
N. Fuchs
Leipzig
Kurprinzstr. 13, I.

Luftschläuche Mk. 4.—
Laufdecken „ 7.50

unter voller Garantie.
Zubehör und Ersatzteile bei guter Qualität äußerst preiswert.

Fahrradklarner
Leipzig, Elisenstraße 12.
Reparatur-Werkstatt mit Dampfbetrieb für alle Systeme.
6418]

Möbel
Konkurs-
massen-
Ausverkauf
Leipzig — Battenberg
Nr. 32 Tauchaer Str. Nr. 32
bietet die erdenklich [6859
günstigste
Kaufgelegenheit.

Prima Laufdecken 6.50 Mk., Prima Luftschläuche 5 Mk. Reparaturen an **Fahrrädern** schnell u. bill. **Schneider & Seidel, Kurprinzstr. 6, I.**

Hand- u. Geschäftsw. v. b. Neusch. Kirchst. 67

Bettstelle mit Matratze
Schränke
Vertikos
Kommoden
Küchenschränke
Sofas
Divans
Chaiselongue
Spiegel
Kinderwagen
Uhren
Regulateure
5896] mit
5 Mark
Anzahlung
nur bei
S. Osswald
Königsplatz 7, I.
vis-à-vis der Markthalle.

Gr. Ausw. präm. Kanarienvögel, Prakt. u. billige Käfige, hochf. Sommerrübsen, 5 Pfd. 1.10 Mk., sowie a. Sorten pr. Vogelfutter, Ameiseneier, Mehlw., ital. Goldf. empf. **Max Kraft, Poststr. 18.**

Neugebauer, akad. gebild., staatl. nicht geprüft. Praktikant b. **Homöopathie** u. **Naturheilmethode,** früher an **Dr. Willm. Schwabes** Poliklinik, behdlt. u. langj. Erf. **Geschlechtskrankh. d. M. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut-Leiden, Krampfadergeschwüre** ꝛc. mit nachweislich vorzügl. Erfolgen. **Königsplatz 1.** Sprechst. 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1; n. ausw. briefl.

Warzen und Gewächse beseitigt: **Ernst Ulrich,** Barbier **Ecke Moltke- und Brandvorwerkstr.**

---

10 St. gebr. Singer-Nähmaschinen sowie mehr. Schneider- u. Schuhm.-Masch. billig zu verk. Münzgasse 20, H. I. l.

Nur Damenkleider in großer Auswahl billigst zu verk. **Plagwitz, Mühlenstr. 31.**

Hand- u. Leiterwagen b. Pl., Zschoch. Str. 31b.

Schrank 20, Sofa 20, Bettst. m. Matr. 16, Küchenschr. 12 ℳ, Stühle, Tische. Burgstr. 9.

Sofa mit gutem Gestell fortzugsh. bill. zu verk. Plagwitz, Mühlenstr. 85, II. r.

Zalte Sofas à 5 Mk. u. 1 gebr. Kinderbettst. f. 4 Mk. sof. zu verk. Auenstr. 30, IV.

---

1 Arbeitstafel f. Cigarrenarbeiter, neu, bill. zu verk. Reudnitz, Lilienstr. 36, II. r.

Kleiner eiserner Kochofen billig zu verkaufen. Plagwitz, Weißenfelser Str. 5, II. l.

Vollst. neues Musikwerk, Preis 136 Mk., f. 65 Mk. zu verk. Wahren, Königstr. 49, II. r.

Neues Musikwerk im Werte v. 136 Mk. f. 55 Mk. z. vk. Leutzsch, Lindenauer Str. 38, I. r.

Guterhalt. Ziehharmonika f. 12 Mk. zu verk. Lindenau, Queckstr. 11, Kellerel.

Ein guterhaltener Kinderwagen bill. zu verkaufen. Anger, Wörthstr. 2, pt. r.

Ein guterhaltener Kinderwagen bill. zu verkaufen. Mahlmannstr. 13, I., Zehmisch.

Kinderwagen mit Gummireifen zu verk. Lindenau, Aurelienstr. 27, II. l., b. Hausm.

Gruderohr, 1 m 13 cm lang, 7 cm weit, m. Knie u. Stellklappe. Seeburgstr. 29, III.

Eine Glucke mit 10 Küken zu verkaufen. Anger, Wörthstr. 11, pt.

Dalmat. Hunde, 7 Wochen alt, zu verk. Lindenau, Harkortstr., Restaurant Glück.

M. Leitspindel-Drehbank f. Fußbetrieb zu kaufen gesucht. Plagwitz, Braustr. 37, pt. l.

Lohnender Nebenverdienst

Herren, welche **viel Beziehungen und Bekanntschaft zu allen Kreisen der Bevölkerung** haben, können sich durch Uebernahme einer

Vertretung

bei großer **coulanter Lebens-Versicherungs-Aktiengesellschaft** sehr **lohnenden Nebenverdienst sichern.** Herren, welche in der Branche noch nicht gearbeitet haben, werden bereitwilligst instruiert und eingeführt. Offerten erbeten unter **C. K. 215, „Invalidendank", Leipzig.** [7106

Galvanoplastiker

tüchtig im Formen in **Wachsmasse,** wird für dauernden Posten **gesucht.** Detaillierte Offerte unter **W. U. 4938** befördert **Rudolf Mosse, Wien I, Seilerstätte 2.** [7108

J. Mädchen f. feine Damenschneiderei gründlich erl. Rosenthalgasse 2, Tr. B, I. r.

Dr. Thimm
Specialarzt f. Haut- u. Geschlechtskr.
von der Reise zurück.

Von der Reise zurück

Dr. med. G. Rosenthal

7195] **Leipzig-Lindenau.**

Gesucht werden von renommierter Truppe **2 Knaben** im Alter von 12 bis 14 Jahren, die Lust haben, **Akrobat** zu werden. Meldungen erbeten Lange Straße 47, I., bei Grix-Grigory. [7209

Eine unabh. Frau sucht Aufwart. bei 1 od. 2. Kind. Lind., Tauchnitzstr. 18, III. l.

Zöpfe, Haararbeit jed. Art, fertigt Lind., Bismarckstr. 36, III. Puppenklinik.

Wäsche z. Waschen w. angen. in u. außer d. Hause. Thonberg, Reitzenh. Str. 74, III.

Ein Kind wird von kinderl. Leuten in gute Pflege gen. Lindenau, Weststr. 47, II.

Nochmals der Fall Ettig, Stötteritz.

Wie erinnerlich sein wird, wurde Ende April d. J. der Schmied K. vom Schwurgericht in Halle wegen Meineids verurteilt. Die eingereichte Revision hat Erfolg gehabt und steht deshalb neuer Termin, allerdings nur seiner Angelegenheit, an. Trotzdem werden Gerüchte verbreitet, die, da man mir nichts anhaben kann, mir wenigstens die Schuld an dem ehelichen Zwiste zuweisen sollen. Da die schmutzige Wäsche schon vor der Oeffentlichkeit gewaschen wurde, so mag es jetzt gründlich geschehen. Am 12. März 1900 heiratete ich, verließ meine Frau aber schon am 5. Mai. Die Hauptgründe waren, daß meine Frau ihren nicht unvermögenden Eltern ohne mein Wissen wöchentlich 5 Mk. vom Wirtschaftsgelde schenkte, ca. 20 Proz. meines Verdienstes. „Das ist doch weiter nichts, wenn ich meiner Mutter wöchentlich 5 Mk. gebe," so meinte sie. Dazu verrichtete sie obendrein täglich unentgeltlich die Feldarbeit der Eltern, war abends meist nicht in der Ehewohnung zu treffen und setzte mir dann die oft kalten Reigen des schwiegerelterlichen Mittagstisches vor. Von ihrem Hange, Tanzböden zu frequentieren ꝛc., will ich schweigen. Ein dreimaliger Versöhnungsversuch meiner Eltern scheiterte an dem Starrsinn meiner Frau. „Ich bin nun einmal so und mein Mann muß sich nach mir richten". Da drückte ich mich französisch. Wer hätte es nicht auch so gemacht? Nach gerichtlicher Aussöhnung nahmen wir Ehewohnung in Halle und dann in Wahren. Wie von Halle, so fuhr meine Frau von W. täglich oft schon früh unter allerhand Vorwänden nach Stötteritz, um meist spät abends wieder heimzukehren. Um ihr die ewige Reiserei zu vertreiben, wurde das Wirtschaftsgeld gekürzt, und da auch das nichts half, reiste ich nun auch, aber abends und nachts. Der Zweck ihrer Reiserei lag klar. Dazu kam noch ein anonymer Brief meiner Frau, geschrieben von ihrer Freundin, durch den ich in ein gewisses Lokal verschleppt werden sollte, um, wie meine Frau vor Gericht naiv angab, mich desto fester an sich zu ketten. Bei Nachspürungen nach den Reisevorwänden stieß ich auf einen ihrer früheren Liebhaber K., der mir von früher oberflächlich, den Meinen aber gänzlich unbekannt war. Durch Klatsch und Machinationen entwickelte sich dann der Prozeß.

Wahren. P. Jobst.

Wer schnell eine Stellung in der Schweiz oder in Frankreich finden will, wende sich an die Agentur David in Genf. [6181

Stünz, Karl Härting-Straße 7.

Wohnungen zu 270—300 ℳ per sofort od. später zu verm. Näh. bei Poller Knabe, Karl Härting-Str. 9 (Neubau). [6861

Sofort oder 1. Oktober **Logis zu vermieten** (2 Zimmer, 1 Kamm., K., Zubeh.). Kleinzschocher, Klarastr. 8, pt. r. [7236

Schönes Logis, 2 St., 1 K., K., B., K., zu verm. Lindenau, Flemmingstr. 5, I. Sch.

Stube, Kammer, Küche

part., sofort oder 1. Oktober **billig** zu vermieten. **Mockau,** Eilenburger Str. 19.

Frdl. Logis für 250 ℳ zu vermieten. Zu erfr. Kleinzschocher, Gießerstr. 60, III. r.

Eine Stube u. Kammer zu vermieten. Kleinzschocher, Rudolfstr. 34, Wolleschy.

Frdl. Schlafstelle für Herrn od. Mädch. zu verm. Schönefeld, Gartenstr. 8, III.

Schlafstelle für Herrn oder Dame frei. Czermaks Garten 1, pt. l.

Leere Stube m. Kochofen zu vermieten, monatl. 6 ℳ. Plagwitz, Mühlenstr. 30, IV.

Gr. Stube (m. Kochofen) u. Keller 15. Aug. zu verm. Kleinzsch., Schönauer Weg 35, I. r.

Schöne sep. Stube mit Keller billig zu verm. Kleinzschocher, Baumannstr. 6, II. r.

Richard Böhme soll zu seinem Geburtstag leben. R. u. M.

Uns. lieb. Papa O. B. die besten Glückw. z. Geburtst. Mama, Paul, Elsa, Alfred.

Wir grat. uns. lieb. Papa H. Jaschke zu s. 32jähr. Wiegenfeste. Mama u. Heini.

Unserer lieben Mutter Marie Ullmann grat. zum Geburtstag. Fam. Ullmann.

Heute vormittag ½10 Uhr starb nach langem schwerem Leiden Frau **Thekla Walterbusch** geb. **Reinhold.**

Die Beerdigung findet Dienstag vormittags ½10 Uhr von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Leipzig, den 9. August 1902.

Im Namen der Hinterbliebenen
Clemens Walterbusch.

7208]

Verantwortlicher Redakteur: August Lüttich in Leipzig. — Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

zu verschaffen. Die Eigentümer können sich weigern, die Thüren ihres Hauses zu öffnen, sie können dieselben einschlagen lassen und sich dann an den Staatsrat wenden, um gegen die Regierung wegen ihrer Dekrete vorzugehen.

In Algier herrscht unerträgliche Hitze, der Scirocco hält an, während der Manöver des 1. Bataillons des 1. Zuavenregiments bekamen sechs Mann Sonnenstich, ein Mann ist tot, zwei Mann schwer, die übrigen leichter erkrankt. Drei Mann bekamen beim Baden am Strande gleichfalls Sonnenstich und liegen hoffnungslos danieder.

Rußland.

Die neue Organisation des Terrorismus.

In ihrem im Ausland erscheinenden Organ: Das revolutionäre Rußland, betont die dem Terrorismus zugeneigte Gruppe der Sozial-Revolutionäre — nicht zu verwechseln mit der um Plechanoff, Axelrod u. a. sich scharenden Partei der russischen Sozialdemokraten — daß ihre Bewegung die bisherige Aufklärungs- und Organisationsarbeit nicht aufgeben will und daß sie ihren Erfolg nur durch den beständigen Kontakt mit den großen Schichten der Bevölkerung gesichert weiß. Für uns können die terroristischen Akte, heißt es in der letzten Nummer des genannten Organs, nur ein Teil des Kampfes sein, ein Teil, der mit den übrigen Teilen eng verbunden sein muß. Der Terror ist bloß eine Waffengattung, über die unsere revolutionäre Armee verfügt. Wir wollen die ersten sein, die gegen einen einseitigen, exklusiven Terrorismus protestieren werden. Wir wollen den Massenkampf nicht ersetzen, sondern ihn nur mit kühnen Schlägen einer Kampfesavantgarde ergänzen; er darf nicht, wie die Sonne erscheinen, um die die übrigen Methoden unseres Wirkens wie die Planeten kreisen und von ihr das Licht empfangen. Die Revolutionierung der Massen, das ist unsere beständige, fundamentale Arbeit.

Wenn, was die Taktik anbelangt, eine strenge Koordination der neuen Methode mit den übrigen Formen des Kampfes als oberstes Princip aufgefaßt werden mußte, so ist in technischer Hinsicht eine vollständige Autonomie der Sturmkolonne als zweckmäßig erschienen. Strenge Einheitlichkeit in der Idee, aber Teilung in der Organisation, — dies der Grundsatz, von dem man sich leiten lassen will. Es hat sich zu diesem Zwecke eine besondere Gruppe herausgelöst, die auf dem Princip der strengsten Konspiration und Arbeitsteilung basierend, die desorganisatorische und terroristische Thätigkeit auf sich nimmt. Diese Organisation, die den Namen Bojewaja Organisazija trägt, erhält von der sozialrevolutionären Partei durch ihr Centrum die Direktiven über den Beginn und Abbruch der Operationen, sie bezeichnet auch die Personen, gegen welche die Operationen gerichtet werden müssen. Mit der Partei ist die Bojewaja Organisazija nur durch das Centrum verbunden, sie steht in keinem Verkehr mit den örtlichen Komitees und hat ihre eigene Kasse, der nach der Quittung des Parteiorgans in den letzten Wochen nicht weniger als 12000 Mark aus den verschiedensten Kreisen der russischen Gesellschaft zugeflossen sind. Die Partei giebt auch bekannt, daß die Tötung des Ministers Ssipjagin das Werk der Bojewaja Organisazija ist. Daß die neue Organisation auf einer rationellen Grundlage ruht, schreibt das Organ der Partei, das zeigt der erste Akt ihres Wirkens, auf deren Befehl und unter deren direkten Mitwirkung ihr Mitglied Stepan Walerjanowitsch Balmaschew den 2. (15.) April Ssipjagin tötete. Der strengen Konspiration und der vollständigen Isolierung der terroristischen von den übrigen Formen der revolutionären Arbeit ist es zu verdanken, daß außer Balmaschew sonst niemand von den Beteiligten an der komplizierten Sache des 2. April der Regierung in die Hände gefallen ist. Die sozialrevolutionäre Partei befolgt das Ziel, aus den Einzelangriffen, gepaart mit Massenaufregung und Massenorganisation den Volksaufstand zu entwickeln.

Soziale Rundschau.

Sozialpolitisches.

Breslauer Kommunalpolitik. In einer der letzten Versammlungen der Gemeindearbeiter der Stadt Breslau wurden die folgenden interessanten Einzelheiten aus dem Arbeitsverhältnis der Gemeindearbeiter mitgeteilt:

In der Gasanstalt I wird ein Arbeiter seit 29 Jahren beschäftigt, derselbe erhält jetzt einen Stundenlohn von 25 Pfg. Da der ortsübliche Tagelohn in Breslau 2,40 Mk. beträgt, so übersteigt der Lohn dieses seit 29 Jahren der Stadt dienenden Arbeiters denselben um 10 Pfg. pro Tag. — Allerdings hat dieser Arbeiter mit einem Stundenlohn von 17 Pfg. seine städtische Thätigkeit begonnen, mithin in 29 Jahren einen großartigen Fortschritt erzielt. Im Feuerhaus der genannten Anstalt arbeitet seit über zehn Jahren der Arbeiter A., der seit 32 Jahren sich in städtischen Diensten befindet und einen Stundenlohn von 34 Pfg. bezog. Jetzt ist er, weil zu seiner bisherigen Arbeit zu schwach geworden, nach dem Hofe versetzt und sein Stundenlohn auf 24 Pfg. gekürzt. In der Gasanstalt II ist vor etwa 14 Tagen vom Werkstätten-Vorsteher bekannt gemacht worden, daß alle diejenigen entlassen werden, welche in der Werkstatt über Verbandsangelegenheiten reden!

Aus einer Wohnungsstatistik von Karlsruhe ist besonders auffallend und ein Beweis für die gesteigerte Existenzunsicherheit der Arbeiterbevölkerung die Zunahme der leerstehenden kleinen Wohnungen. Es standen im Monat April 31 einzimmerige (im Vorjahr 14), 189 zweizimmerige (im Vorjahr 106), 109 dreizimmerige (im Vorjahr 78) Wohnungen leer. Die ganze Zunahme der leerstehenden Wohnungen entfällt also auf die meist von Arbeiterfamilien bewohnten kleinen Wohnungen. Wer aber glauben wollte, daß die Preise dieser Wohnungen in der Folge gesunken seien, der ist in einem großen Irrtum. Eine Einzimmerwohnung kostete im April 1902 durchschnittlich 162, 1901 157 Mk., für eine Zweizimmerwohnung wurden gefordert: 1902 218, 1901 210 Mk., für eine Dreizimmerwohnung 1902 352, 1901 320 Mk. Die größeren Wohnungen aber, die in der Regel von Leuten bewohnt werden, die über einen wohlgespickten Geldbeutel verfügen, sind billiger geworden. Eine vierzimmerige Wohnung, für die im April vor. Js. noch durchschnittlich 574 Mk. verlangt wurde, kostete im April d. Js. nur noch 535 Mk. Der Preis der fünfzimmerigen Wohnungen sank gleichzeitig von 984 auf 848 Mk., der für sechszimmerige von 1291 auf 1041 Mk., für siebenzimmerige von 1637 auf 1489 und der Preis der achtzimmerigen Wohnungen von 2047 auf 1785 Mk.

Gewerkschaftliches.

es. **Den streikenden Tischlern in Zeulenroda,** die sich nunmehr elf Wochen im Ausstand befinden, wird es nicht leicht gemacht. In der Verhandlung des Schöffengerichts am 9. August hatten sich drei Tischler wegen Vergehens gegen die §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung zu verantworten. Sie sollten in die Wohnung eines Arbeitswilligen „eingedrungen" sein und diesen durch „Drohungen und Ehrverletzungen" zur Beteiligung an dem Ausstand zu bestimmen gesucht haben. Auf wie schwachen Füßen die Anklage stand, geht daraus hervor, daß zwei der Angeklagten freigesprochen und der dritte zu einer Woche Gefängnis verurteilt wurde. In nächster Zeit finden gegen eine Anzahl streikender Tischler und sonstiger Parteigenossen weitere Verhandlungen statt. Auch gegen Genossen Redakteur Albert in Zwickau ist ein Strafverfahren eingeleitet worden. Er soll vor kurzem in einer Versammlung der Ausständigen, an das Beispiel von den Kieler Zuchthaus-Arbeitswilligen anknüpfend, gesagt haben: „Anderswo werden den Streikbrechern sogar die Betten zur Verfügung gestellt, es sollte einen daher gar nicht wundern, wenn ihnen auch noch die — Weiber der Fabrikanten zur Verfügung gestellt würden." Welche Gesetzesbestimmung damit verletzt worden sein soll, wissen wir noch nicht.

Ueber die finanzielle Lage der Buchdruckergewerkschaft berichtet die Buchdruckerwacht vom 7. August. Der Bericht zeigt deutlich, daß die Anschauung, die finanzielle Notlage habe die an den Verbandsvorstand gerichteten Einigungsvorschläge diktiert, durchaus irrtümlich ist. Das Vermögen der Gewerkschaft betrug am 1. Januar 1902 11128,24 Mk. und stieg im ersten Halbjahr dieses Jahres um 8244,87 Mk., so daß es sich am 1. Juli auf 14868,21 Mk. belief. Die Gestaltung der Finanzverhältnisse war im letzten Halbjahr günstiger als je zuvor, trotz des Ausstritts der Bremer und Hamburger Kollegen. Die Hoffnung auf den „Bankrott" der Gewerkschaft dürfte sonach aussichtslos sein. Ihrer Finanzen wegen könnte sie die Entwicklung der Dinge in aller Ruhe abwarten, wenn es nicht ihre ausgesprochene Absicht wäre, den Buchdruckerzwist aus der Welt zu schaffen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

Die Zahl der Innungen im Königreich Sachsen betrug im Jahre 1888 1268, im Jahre 1893 1283, im Jahre 1902 1223. Von den zuletzt angeführten Innungen waren 859 freie Innungen und 364 Zwangsinnungen. Innungsausschüsse bestanden im Jahre 1893 7, im Jahre 1902 13.

* * *

Unter der Regierung König Georgs. In der Dresdener Zeitung lesen wir: Wie ernst es König Georg mit seinen Regentenpflichten nimmt, erhellt u. a. aus folgendem Vorgange, der jetzt erst in weiteren Kreisen bekannt wird: Es war in den ersten Tagen nach seiner Thronbesteigung, als ihm seine Räte einige Erlasse zur Vollziehung vorlegten, die der König abzuändern für nötig hielt. Dies wurde aber für unmöglich erklärt, weil die Erlasse schon ins Land gegangen, ja sogar bei den amtlichen Blättern schon im Drucke seien. Da machte König Georg die Herren mit unverhohlener Mißbilligung auf das Unstatthafte ihres Verfahrens aufmerksam und erklärte ein für alle Mal, daß er nie und nimmermehr als bloßer „Jasager" seinen Namen unter die Entwürfe seiner Räte setzen, sondern selbst in allen wichtigeren Fällen die Entscheidung treffen wolle.

* * *

Wieder eine Wahlentrechtung in einer Kommune. In Cunewalde beschloß der Gemeinderat in seiner letzten Sitzung, trotz des energischen Protestes der Arbeitervertreter, eine wesentliche Verschlechterung des bis jetzt bestehenden und anfür sich schon ungerechten Wahlsystems, wonach die Ansässigen und die Unansässigen für sich wählen. Jetzt hatten die Gegner erst ein Fünfklassenwahlrecht ausgeklügelt. Schließlich wurde aber ein Vierklassenwahlrecht angenommen, bei dem die Unansässigen sehr schlecht wegkommen. Die erste Klasse mit 44 Wählern bilden die Ansässigen und Fabrikbesitzer mit über 150 Steuer-Einheiten, die zweite Klasse bilden die Ansässigen mit 50 bis 150 Steuer-Einheiten, sie umfaßt 94 Wähler. Die dritte wird gebildet von den Ansässigen, die bis 50 Steuer-Einheiten haben, ihr gehören 318 Wähler an, und die vierte und letzte Klasse mit 242 Wählern umfaßt alle Unansässigen. Jede dieser vier Klassen wählt 3 Gemeinderatsmitglieder. Zweifellos hat die scharfe aber berechtigte Kritik der Arbeitervertreter, die die Interessen der ärmeren Bevölkerung jederzeit mannhaft verfochten, die in ihrer behaglichen Ruhe Gestörten geärgert, und diesem Aerger ist diese Wahlentrechtung entsprungen. In dieser Sitzung, die übrigens nicht weniger als 8 Stunden, von abends 6 Uhr bis nachts 2 Uhr, währte, wurde den Gegnern von unseren Genossen nichts geschenkt. Es wurde daran erinnert, daß seiner Zeit bei der Einweihung der Eisenbahn nach Cunewalde der Gemeinderat auf allgemeine Unkosten sich ein Festessen für 100 Mk. geleistet habe. Solche Sachen können freilich nicht mehr geschehen, seitdem nach dem die Bevölkerung aufrüttelnden Weberstreik auch Arbeitervertreter in dem Gemeinderat sitzen. In der Sitzung kam es zu lebhaften Scenen, da die unbarmherzig an ihre Sünden erinnerten Wahlrechtsverschlechterer einen Mordsspektakel machten, so daß der etwas nervöse und ängstliche Gemeindevorstand entsetzt aufschrie: „Mein Gott, nun kriegt man noch den Tod!" Schließlich wurde aber doch die Wahlverschlechterung mit 11 gegen 3 Stimmen angenommen, ein Gemeinderatsmitglied enthielt sich der Abstimmung. Die Erregung in den Einwohnerkreisen ist begreiflicherweise eine große, und so ist wenigstens zu hoffen, daß die Entrechtung bei der nächsten Reichstagswahl gute, aber für die Ordnungsleute nicht gerade angenehme Früchte tragen wird.

* * *

-o- **Chemnitz.** Ein Bild des Elends entrollte eine Rentenklägerin vor dem hiesigen Schiedsgericht. Der Ehemann der Betreffenden hatte am 14. Juni 1891 eine Gehirnerschütterung erlitten, die ihn zur Verrichtung seiner bisherigen Arbeit unfähig machte. Aus Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen begnügte er sich mit einer Rente von 33⅓ Prozent, obwohl er so gut wie völlig erwerbsunfähig war. Der schon vorher mangelhaft genährte Mann mußte bei der kärglichen Rente mit seiner Familie noch mehr darben und ärztliche Hilfe wurde ihm auch nicht zu teil. Von Zeit zu Zeit wurde er im Auftrage der Berufsgenossenschaft untersucht, doch konnte eine Besserung seines Zustandes nicht konstatiert werden. Am 26. April d. J. starb der Mann. Die Frau brachte den Tod ihres Ehemannes mit dem von diesem erlittenen Unfall in Verbindung und beanspruchte Hinterbliebenenrente. Diese wurde ihr von der Berufsgenossenschaft versagt, da der Zusammenhang zwischen Tod und Unfall nicht nachgewiesen sei. Die letzte von der Berufsgenossenschaft veranlaßte Untersuchung lag ein Jahr zurück und hatte das alte Krankheitsbild ergeben. Ein halbes Jahr vor seinem Tode hatte sich der Mann erkältet und sich eine Lähmung an Armen und Beinen zugezogen. Er hatte darauf drei Monate gelegen, ohne ärztlichen Beistand; den letzteren konnte die Frau wegen Armut nicht beschaffen, und einen Armenarzt gab es nach der Darstellung der Frau für die kleine Dorfgemeinde, in der sie wohnten, nicht. Wassersuppe war das tägliche Mahl des Kranken und seiner Familie. Wochenlang vor seinem Tode lag der Mann ohne Besinnung. Als er gestorben war, bat die Frau den Arzt des nahen Städtchens, die Leichenschau vorzunehmen. Dieser habe das aber abgelehnt. „Nu freilich, ich geh' mit da 'naus und seh' mir den toten Mann an," so soll er zu der Frau ge-

Kleine Chronik.

Leipzig, 11. August.

Theaternachrichten. Neues Theater. Morgen: Zweites Gastspiel des k. k. Kammersängers Herrn Leopold Demuth von der Wiener Hofoper: Tannhäuser. Uebermorgen: Nathan der Weise. — Altes Theater. Morgen: Geschlossen. Uebermorgen: Wiener Blut.

Unser Opern-Ensemble hat mit der Einstudierung von Offenbachs phantastischer Oper Hoffmanns Erzählungen begonnen, welche hier bereits vor einer Reihe von Jahren und jüngst durch die Mitglieder der Stuttgarter Hofoper erfolgreich zur Aufführung gelangten.

Neues Theater. Die lieben Feinde. Lustspiel von Hugo Lubliner. Nach dem Guten Tag mit der ungeschminkten und grellen Schilderung des Milieus der äußeren Wiener Vorstadt jetzt eine winzige Intrigue, die sich am Hofe eines Duodezländchens abspielt! Dort handelt sich's um Leben oder Sterben, hier um die hochwichtige Frage, ob der Bräutigam des Töchterleins eines Regierungsrats in seiner Stellung als Adjutant des regierenden Fürsten verbleiben darf oder in die Front zurücktreten muß, eine Frage, die den braven Regierungsrat in einen Zustand völliger Zerknirschung versetzt. Dieser Regierungsrat gilt dem eben erst auf den Thron gelangten jungen Fürsten als eine halbe Null, weil er immer eine Arbeitsbiene war und die Früchte seiner Arbeit sich seine beiden Freunde, die Geheimräte von Pirkersdorf und Knöpfle aneigneten. Die Furcht, der Karriere seines Schwiegersohnes zu schaden, indem er, wie bisher, im Dunkeln bleibt, bringt den armen Teufel dahin, sich der Führung der Gattin seines Freundes, des Bildhauers Professor Ramberg, zu überlassen; diese Dame, die mit der Feder ebenso geschickt umgeht, wie mit der Nadel und dem Kochlöffel, beschließt, ihrem alten Schützling auf dem Wege über die Oberhofmeisterin Gräfin Urlach die Beachtung des Fürsten zu verschaffen und erklärt den beiden Geheimräten, von denen Knöpfle der gefährlichere ist, die sie aber beide durchschaut, den Krieg. Sie führt ihn in überlegener und geistvoller Weise, aber der Dichter verfolgt den hübschen Gedanken, daß Totgeschwiegenwerden schlimmer ist als ungerechter Tadel und daß man es verstehen muß, seine Feinde für sich arbeiten zu lassen, nicht bis in seine Konsequenzen, die Frau Bildhauerin und Schriftstellerin, die fürs Feuilleton der Frankfurter Zeitung arbeitet, tritt die Weiterführung der Handlung an die scheinbar hochmütige und kalte Oberhofmeisterin ab, die sich als eine ebenso kluge als liebenswürdige und gutherzige Dame entpuppt. Bei ihr hat der Regierungsrat einen Stein im Brett, ohne es zu wissen; er hat sie vor vielen Jahren als blutjunger Student vor dem schrecklichen Schicksal bewahrt, auf einem Universitätsball als Mauerblümchen sitzen zu bleiben und dieses unsterbliche Verdienst hat sie ihm nicht vergessen und er erntet in ihrem geheimen Beistand nachträglich seinen Lohn. Aber auch ihr wird die Führung wieder aus der Hand genommen und zwar durch den Fürsten selbst, der — natürlich — seine ganze Umgebung durchschaut und dessen Gerechtigkeitsgefühl und Menschenkenntnis ihn befähigt, selbst sich die Männer seines Vertrauens herauszusuchen. Der Minister, ein aufgeblasener Dümmling, der ebenso geschmeidig nach oben als bureaukratisch-hochmütig nach unten ist, bekommt „eins auf die Mütze", um einen Lieblingsausdruck Pirkersdorfs zu benutzen, und wir scheiden von dem weltbewegenden Stück mit der Gewißheit, daß Paul von Nordberg auch weiter in der unmittelbaren Nähe des Hochgebietenden verbleiben darf, daß der Regierungsrat mit der selbständigen Verwaltung der fürstlichen Domänen betraut wird und daß die beiden Scheusäler von Geheimräten in die Wolfsschlucht fürstlicher Ungnade geworfen werden. An diese Nichtigkeit ist viel kluges Können und mancher hübsche und lustige Einfall verschwendet, die aber über die innere Leere und über den Mangel an einem hinlänglichen Stoff nicht hinwegzutäuschen vermögen. — Derartige Stücke „liegen" unseren neuen Darstellern und der Verfasser hatte allen Grund, sich bei ihnen zu bedanken. Der Fürst Leopold des Herrn Schuy war der kleine Monarch, der ein hohes Muster zu kopieren sucht, genau der Falter Regent, der sich aus einem Gardeoffizier eines „feinen" Regiments zu entpuppen vermag; das etwas herbe und kühle Organ des Darstellers kam dabei trefflich zu statten. Herr Brunow machte aus dem Minister von Ruttenek einen denkträgen, aber ans Regieren gewöhnten Pascha; die Art, wie er seine etwas prätenziösen offiziellen und halbamtlichen Sätze herausquälte, war sehr ergötzlich und lebenswahr. Von der steifen und berechnenden Oberhofmeisterin des Frl. Schippang läßt sich sagen, daß sie damit ihre erste einwandfreie Rolle kreiert hat. Ganz vortrefflich war der Knöpfle des Herrn Huth, der sich bitter über die Malicen ärgerte, die ihm Frau Ramberg zu schlucken gab, und auch der wenig hoffähige Regierungsrat des Herrn Stieh konnte wohl kaum besser gespielt werden. Sehr Gutes leistete Frl. Nolewska als Frau Matthilde Ramberg. Frl. Dallbor frankfurterte, als Kunstmäcenin ohne wirkliches Verständnis, ganz virtuos. Herr Volkner war vom Scheitel bis zur Sohle ein naiver Künstler ohne jede Verwendbarkeit für höfische Intrigue, und als das Dienstmädchen der Frau Huth zu ihrem Herrn und dem „Fräuleinchen" mit der Woche gestürzt kam, konnte sie unwiderstehlich genannt werden. Der Herr von Pirkersdorf des Herrn Heyse, die Gertrud des Frl. Jurberg und der Adjutant des Herrn Sternberg waren anständige Leistungen.

R. L-t.

Neues Theater. Rigoletto. Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi. Herr Kammersänger Leopold Demuth aus Wien, der dem Leipziger Theaterpublikum während seines hiesigen Wirkens manchen Kunstgenuß bereitet, eröffnete gestern abend ein längeres Gastspiel im Neuen Theater. Mit einer seiner glänzendsten Rollen, dem Verdischen Rigoletto, überzeugte er die zahlreich erschienenen Verehrer seiner Kunst, daß er stetig an seiner künstlerischen Vervollkommnung fortgearbeitet hat. Der metallene Glanz seiner Stimme, die in den höchsten Lagen von berückender Milde ist, eine hoch ausgebildete Vortragskunst, die auch die schwächsten Stellen der Partitur zu übergolden weiß, üben einen unsagbaren Zauber auf das Herz des Zuhörers aus. Nur wenige werden ihm die großen lyrischen Partien der Oper mit solcher Tiefe der Empfindung und schlackenlosen gesangstechnischen Reife nachsingen, die er gestern abend in so reichem Maße an den Tag legte. Den Höhepunkt in dieser Beziehung erreichte der gefeierte Künstler mit dem Vortrag seiner Anklage und Bitte im zweiten Akte: Feile Sklaven! Ihr habt sie verhandelt! Eine Stimme, die so ungemein modulationsfähig und vom Ausdruck durchgeistet ist, wird noch lange im stande sein, Großes zu leisten.

Und nun die Darstellung! Ueber alle Leidenschaften herrscht der Künstler mit souveräner Gewalt. Seine glühende, lautere Liebe zu Gilda, sein Ekel vor der Lüge und Herzlosigkeit der Höflinge, seine Mutlosigkeit und Enttäuschung und dann wieder sein frisch erwachendes Gefühl der Rache, die seiner Seele keinen Frieden gönnt: alles dies ist bei Demuth so ganz und gar ursprünglich. Das Publikum spendete dem Künstler aufrichtigen Dank für diese hervorragende Leistung. Dieselbe überstrahlte alles, was sonst noch auf der Bühne geboten wurde.

Nur Meister Schelper wußte sich mit bestem Erfolge in der Nähe solcher Größe zu behaupten. Was er als Graf von

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

sagt haben. Es lag nur der von der Leichenfrau des Ortes ausgestellte „Befund" vor, der selbstverständlich sachdienliches nicht enthalten konnte. Der Nachweis des Zusammenhanges des Todes mit dem vom Verstorbenen erlittenen Unfall ist nun ungemein erschwert. Das Gericht beschloß, die sachdienlichen Erörterungen vornehmen und auch durch den Bezirksarzt feststellen zu lassen, warum der darum ersuchte Arzt die Leichenschau verweigert habe. Die Sache wurde bis auf weiteres vertagt.

K. **Chemnitz**, 9. August. Entsetzliche Mißhandlungen eines Lehrlings lagen einer Verhandlung zu Grunde, in der sich der am 29. April 1872 in Eppendorf geborene, zuletzt im Stadtteil Gablenz wohnhafte Schmiedegeselle Theodor Hermann Lange vor der Ferienstrafkammer I des hiesigen Landgerichts zu verantworten hatte. Unter Androhung von Schlägen hat der rohe Geselle den erst seit Ostern in der Lehre befindlichen Knaben gezwungen, aus einer Petroleumkanne zu trinken und ihm auch Petroleum in den Mund gegossen. Ferner hat er ihm mit einem mit Lack getränkten Pinsel Lippen, Zunge und Gebiß angestrichen, ihn mit einem Strick am Halse gewürgt bis sich das Gesicht des Gemarderten blau färbte und mit einem Peitschenstock übers Ohr geschlagen, daß dieses blutete. Schließlich stiftete er einen Mitgesellen, der von den Mißhandlungen Kenntnis hatte, zu einer falschen Aussage an. Der Angeklagte wurde wegen all dieser Strafthaten zu einem Jahr zwei Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt.

oo. **Plauen i. V.**, 10. August. Bekannt dürften noch die Gerichtsverhandlungen über die Beleidigungen sein, die der Sticker Wolfrum und weitere sechs Personen gegen die Genossen Langenstein und Zöbisch gerichtet hatten. Die Leute wurden vom Schöffengericht zu immerhin empfindlichen Geldstrafen verurteilt, die aber (die Verurteilten erklärten inzwischen ihren Austritt aus der sozialdemokratischen Partei) vom Landgericht als Berufungsinstanz bedeutend herabgesetzt wurden. Hierauf traten die Leute dem evangelischen Arbeiterverein bei und reichten Gnadengesuche ein, die kürzlich in entgegenkommender Weise beantwortet wurden. Im übrigen erzählen die Ex-Sozialdemokraten, daß sie von konservativen und nationalliberalen Vereinen, beispielsweise aus Hof und Leipzig, Geldbeträge zugestellt erhalten haben als Unterstützung zu ihrem Vorgehen gegen unsere Partei. Unseres Erachtens ist das Geld, vorausgesetzt, daß überhaupt etwas wahres hieran ist, zum Fenster hinausgeworfen. Die Leute mögen unternehmen was sie wollen, sie schaden uns jetzt viel weniger wie früher, als sie sich noch zur Partei zählten.

Klingenthal, 9. August. Wiederum ist eine eifrige Ordnungsstütze jäh zusammengebrochen: Ueber das „Vermögen" der größten hiesigen Accordeonfabrik A. L. Meinel ist der Konkurs verhängt worden. M. war stets ein eifriger Sozialistenfresser. Bekannt wurde er seiner Zeit dadurch, daß er während der letzten Reichstagswahl den hier referierenden Genossen Reichstagsabgeordneten Kaden erschlagen wollte. Natürlich hat er es nicht gewagt, diese übliche Spießerdrohung wahr zu machen. Als 1894 bei der Nachwahl in Brunndöbra für unseren Genossen Gerisch so auffallend viele Stimmen abgegeben wurden, drohte Herr Meinel, jeden Arbeiter, der nach Arbeit fragen käme, die Treppe hinunterzuwerfen. Seinen Arbeitern verbot Herr M. aufs strengste, dem Arbeiterverein anzugehören. Dafür bekundete er auf andere Weise seine „Fürsorge". Er hatte nämlich außer der Accordeonfabrik einen Material-, Schnittwaren-, Spiritus- und Branntweinladen, und wenn hinten im Comptoir die Arbeiter ihr Geld erhalten hatten, wurde ihnen auf eine feine Weise klar gemacht, daß sie es — vorne im Laden wieder los werden könnten. Auch in den verschiedenen Vereinen spielte M. eine große Rolle. Früher war er einmal Schützenkönig, später „Vice". Das „Teilen", wovon Herr M. so häufig den Sozialdemokraten gegenüber gewettert, wird jetzt — der Konkursverwalter besorgen.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Die in den letzten Tagen niedergegangenen **Gewitter** haben in allen Teilen des Landes erheblichen Schaden verursacht. In Nasseböhla schlug der Blitz in die Scheune des Wirtschaftsbesitzers Schleinitz und äscherte diese ein. Auch das Wohnhaus wurde vom Feuer ergriffen, doch konnte dort dem Brande Einhalt gethan werden. Die Gewitter hatten intensive Regengüsse im Gefolge. In Rochlitz hat der Blitz mehrmals eingeschlagen. Er spaltete eine dicht am Wohnhause des Gutsbesitzers Weiske in Zöllnitz stehende Pappel und zerstörte zwischen Narsdorf und Geithain die Telephonleitung. In Aitzendorf, Arras, Dittmannsdorf, Döhlen, Zschaagwitz, Sachsendorf und Theesdorf soll das Getreide durch Hagel bis zur Hälfte seine Frucht verloren haben. Vielfach sahen die Getreidefelder wie gewalzt aus. Im Zschopauthale hauste das Gewitter beinahe eine Stunde lang. In Watzkenreuth bei Markneukirchen schlug am Donnerstag der Blitz in das Anwesen des Gutsbesitzers Schaffer, tötete einen Ochsen und betäubte eine Kuh. Der Ausbruch eines Schadenfeuers wurde verhindert. — In der Lößnitz sind in der letzten Zeit wieder **Reblausherde** entdeckt worden. So wurden u. a. in voriger Woche in Naundorfer Weinbergen bei der fortgesetzten Nachuntersuchung neue Reblausherde mit zahlreichen von diesem Schädling besetzten Stöcken vorgefunden. In einem dortigen Berge, der im vorigen Jahr nur einen Herd aufwies, wurden dieses Jahr fünf solcher konstatiert. — In einem Felde bei Ullersreuth tot aufgefunden wurde die etwa 60 Jahre alte Frau Nebelt aus Pausa, die sich vorige Woche aus ihrer Wohnung entfernt hatte. Sie war, wie der Arzt feststellte, **verhungert**. — In Reusa bei Plauen hat sich ein schweres Unglück zugetragen. Im Hofe des Süßschen Grundstücks wird ein Brunnen gegraben. Als der eine der Arbeiter einen mit Erde gefüllten Eimer aus dem Brunnen heraufzog, stieß der Eimer am Brunnenrande an, hakte aus und stürzte in den Brunnen hinab. Der Eimer traf den beim Ausschachten thätigen Brunnenbauer Tunger aus Streubergs bei Bergen auf den Kopf und **zerschmetterte ihm die Hirnschale**. An dieser schweren Verletzung ist Tunger, der verheiratet und Vater von zwei Kindern ist, im Krankenhause gestorben.

-r- **Aus Thüringen**, 10. August. Einen sehr interessanten Vorstoß zur Steuerentlastung beabsichtigen die Verbandsbuchdrucker des Herzogtums Meiningen. Gestützt auf Art. 9, Abs. 1 des meiningischen Einkommensteuergesetzes, der besagt: Außer Ansatz bleiben die auf Erlangung, Sicherung und Erhaltung des Einkommen verwendeten Ausgaben, werden sie bei der bevorstehenden Neueinschätzung zur Einkommensteuer versuchen, von dem steuerpflichtigen Einkommen auch den, wie bekannt, verhältnismäßig sehr hohen Gesamtverbandsbeitrag von ca. 1.50 Mk. wöchentlich in Abzug zu bringen. Gelingt den Buchdruckern dieser Vorstoß, woran eigentlich bei einer vorurteilslosen Prüfung der Rechtslage nicht zu zweifeln wäre, so werden hoffentlich die übrigen gewerkschaftlich organisierten Berufe sofort nachfolgen.

Ueber die Steuerkraft Meiningens überhaupt bringt die soeben publizierte amtliche Statistik der Veranlagungen zur Einkommensteuer sehr charakteristische Daten. Danach betrug die Zahl der Einkommensteuerpflichtigen im Jahre 1902 nach den Steuerrollen 73457 Personen bezw. Gesellschaften, von diesen aber können 39857 zur Einkommensteuer nicht herangezogen werden, weil ihr Jahreseinkommen unter 700 Mk. beträgt! Das ist mehr als die Hälfte, nämlich 54,19 Prozent.

Auch ein anderes Charakteristikum Meiningens verdient in seiner Art Beachtung, nämlich der Bericht der vier Handels- und Gewerbekammern. Obgleich seit 1897 zum erstenmal wieder erscheinend, enthält er nämlich über die gewerblichen Verhältnisse des Kreises keinerlei genauere Mitteilungen und zwar, wie es im Bericht selbst heißt, weil „den Protokollen solche Nachrichten nicht zu entnehmen sind". Die Fragebogen, die den mangelhaften und unbrauchbaren Protokollen nachhelfen sollten, wurden von den Gewerbetreibenden einfach nicht beantwortet. Dafür ist die Tendenz des Berichtes denn auch, wo sich dazu nur Gelegenheit giebt, stramm agrarisch.

-r- **Erfurt**, 10. August. Die letzte Stadtverordnetensitzung stand, wie Freund und Feind hier sagen, fast ganz im Zeichen der Sozialdemokratie; wir heben davon im folgenden nur einiges aus dieser Freitagssitzung hervor, was auch für weitere Kreise Interesse besitzt. Zunächst wurde über die Beschwerdepetition des Arbeiterturnvereins verhandelt, dem der Magistrat erneut die Ueberlassung seiner städtischen Turnhalle verweigert hat, weil das Turnen dieses Vereins — man denke — zum politischen Meinungsaustausch und zur sozialdemokratischen Agitation führe. Dieser Entscheid brachte selbst gutbürgerliche Blätter so in Harnisch, daß u. a. die liberale Eisenacher Tagespost, die sonst die Sozialistenhatz keineswegs verschmäht, ganz rabiat wurde und sich also ausließ: „Wir halten diesen Entscheid für geradezu skandalös. Eine städtische Turnhalle, die von den Arbeitern durch ihrer Hände Arbeit hergestellt wurde, und zu deren Herstellung die von ihnen gezahlten Steuern mitverwendet worden sind, eben diesen Arbeitern unter nichtigen, jederzeit erhältlichen Gründen vorzuenthalten, ist eine schreiende Ungerechtigkeit. Mit den Gründen des Erfurter Magistrats kann den Arbeitern auch das Betreten des städtischen Pflasters untersagt werden, denn auch dies wird sehr oft zu einem Meinungsaustausch über politische Fragen benutzt. Nur blindwaltende Gefühle, die gerade nicht zu den moralischen gehören, können einen solchen Entscheid diktieren. Anerkennenswert bleibt, daß die Arbeiter gegenüber so rücksichtsloser Behandlung nicht zu brutalen Mitteln greifen." Das ist für ein solches Blatt gewiß alles mögliche an Deutlichkeit. Die Erfurter Stadtverordnetenversammlung aber lehnte sogar den Antrag auf Ueberweisung an die Petitionskommission ab.

Auch die dann folgende Beratung über den unsererseits eingelegten Protest gegen die Gültigkeit der letzten Stadtverordnetenwahl, war nicht ohne Interesse. Der Protest stützte sich in der Hauptsache auf Wahlunregelmäßigkeiten und falsche Auslegung des Wahlmodus. Für erstere war, wie wir schon seinerzeit kurz berichteten, angegeben, daß ein Wahlbeisitzer bei der Wahl Auszüge aus der Bürgerrolle gemacht habe und diese nur zu Wahlzwecken habe benützen können. Die Wahlprüfungskommission hat sich den Entscheid über diesen schweren Vorwurf sehr leicht gemacht: sie hat den betreffenden Wahlbeisitzer, den bekannten Gärtnereibesitzer Möller, einfach gefragt, dieser hat die Sache bestritten — und die Sache ist erledigt. Zwei in unserem Protest benannte einwandfreie Zeugen existierten für diesen „Prüfungs"ausschuß nicht. Jeder Kommentar zu dieser Methode erübrigt sich! Ebenso einfach wurde mit dem zweiten Hauptpunkt des Protestes umgesprungen, der behauptete, es handle sich bei den vier für verschiedene Zeiträume nur zeitlich zugleich vorgenommenen Wahlen nicht um eine Wahlhandlung, sondern eben um vier und danach sei die Majoritätsziffer eine ganz andere; auch dieser gewichtige Einwand wurde nach magistratlichen Inspirationen, die sich auf eine eigene Erfurter Kommunalwahl-Autorität stützen, zurückgewiesen und die Wahlen für gültig erklärt. Nur eine Wahl wurde vorläufig beanstandet, weil es sich bei dieser noch immer nicht entschieden habe, ob der Gewählte Kirchendiener im Sinne des Gesetzes sei oder nicht.

Schließlich mag noch hervorgehoben werden, daß eine Petition der hiesigen Zahlstelle des Buchdruckerverbandes, die städtischen Druckarbeiten nur in tariftreuen Druckereien herstellen zu lassen, dem Magistrat zur Rückäußerung überwiesen wurde. Wie in interessierten Kreisen bekannt geworden ist, steht der Magistrat dieser Petition sehr günstig gesinnt gegenüber.

st. **Aus dem Großherzogtum Sachsen**, 9. August. Der als Wurstdieb mit Gefängnis bestrafte Polizeiwachtmeister Richter in Eisenach, hat die gegen das Urteil eingelegte Revision zurückgezogen. Somit ist das Urteil rechtskräftig geworden. In der betreffenden Verhandlung kam zur Sprache, daß Richter als Polizeioberwachtmeister in Apolda dem Trunke stark ergeben gewesen sei. In seiner Eigenschaft als Polizeioberwachtmeister hatte Richter u. a. am 24. Juli 1900 eine öffentliche Volksversammlung, in der Reichstagsabgeordneter F. Geyer-Leipzig sprach, zu überwachen. In dem von Richter aufgenommenen Protokoll sagt er, daß die Ausführungen des Referenten über die Entwickelung der sozialdemokratischen Partei und deren Programm die Grundlage des Vortrages bildeten. „Er, der Referent, sprach sich in etwas scharfer Weise darüber aus, daß die Arbeiter durch die besitzenden Klassen in jeder Weise ausgebeutet würden, und nahm ich Veranlassung, denselben durch den Vorsitzenden auffordern zu lassen, sich bei seinen Ausdrücken etwas zu mäßigen, es geschah dies denn auch. Später wurde der Redner auf meinen Antrag hin durch den Vorsitzenden Leutert zur Tagesordnung „Die Thätigkeit der letzten Reichstagssession" überzugehen aufgefordert, er that dieses auch, allerdings zuerst in der Weise, daß er das Wort „Reichstag" in unsinniger Weise so oft gebrauchte, daß er durch den Vorsitzenden vermittelst der Glocke zur Ordnung gerufen wurde. Hierauf wurde der Redner sehr sachlich, und gab zu keinerlei Einschreiten mehr Anlaß." Das steht mit den Thatsachen in direktem Widerspruch. Die Anwendung der Glocke durch den Vorsitzenden machte sich deshalb des öfteren nötig, weil das Eingreifen des Ueberwachenden in die Verhandlung zu Heiterkeitsscenen Veranlassung gab. Vor einigen Monaten ist in Apolda nun aber noch ein Schutzmann wegen Delirium ohne Pension entlassen. Die obere Verwaltungsbehörde wies denselben mit seinen Ansprüchen auf Pension ab, weil er seine Krankheit durch jahrelange Trunksucht selbst verschuldet habe. Wenn nun solche Beamte als Ueberwachende in sozialdemokratischen Versammlungen das unklarste Zeug in ihren Bericht schreiben, was können dann nicht alles für Folgen für den betreffenden Referenten entstehen.

Ueber die „Abschiebung" Unbemittelter und Armer durch kleinere Gemeinden lieferte eine Klage des Ortsarmenverbandes Naumburg gegen Buttstädt, die am 8. August vor dem Bezirksausschuß des II. weimarischen Verwaltungsbezirks verhandelt wurde, ein interessantes Bild. Ein Handwerksbursche war in Buttstädt infolge eines Leistenbruches und wunder Füße so erkrankt, daß er nicht mehr laufen konnte, die Polizeibehörde gab dem Betreffenden das Reisegeld und empfahl ihm, sich

---

Monterone gesanglich wie darstellerisch leistete, das ging bis ins Tiefinnerste des Zuschauers. Die zweitwichtigste Rolle der Oper war leider in die Hände von Frl. Petrini gelegt worden. Denn ihre Gilda war eine bescheidene Anfängerleistung. Namentlich im dritten Akte, in dem über Gilda die Katastrophe hereinbricht, wußte Frl. Petrini dem Zuschauer bei weitem nicht alles zu künden, was in dieser Mädchenseele mit elementarer Leidenschaft kämpft. Daß die Künstlerin ihre Partie gesanglich sicher beherrschte, sei gern anerkannt. Ihre glockenhellen höchsten Töne entschädigten einigermaßen für das Plärrig-Ungesunde, was ihrem Gesang gleich in den ersten Takten anhaftete. Herr Traun hätte als Herzog etwas mehr Temperament entwickeln können. Seine Phrasierung im Abschiedsduett mit Gilda, wie die gänzlich unsaubere Cadenz im Liebesduett ließen hingegen seine Gesangskunst in wenig günstigem Lichte erscheinen. Sehr zufriedenstellend lösten ihre Aufgabe Herr Rapp als Sparafucile und Herr Kunze als Murullo. Frl. Rudolf, die über eine volltönende, ausdrucksfähige Stimme und leidliches Darstellungsvermögen verfügt, machte im ganzen einen günstigen Eindruck. Vielleicht begegnen wir ihr bald wieder bei Lösung einer größeren Aufgabe. Die übrigen Mitwirkenden waren mit Eifer bei der Sache. Die musikalische Leitung besorgte Herr Kapellmeister Hagel mit Umsicht und Schwung. Einige getrübte Blechbläserharmonien in der Einleitungsmusik, wie kleine Differenzen im Tempo zwischen Orchester und Ensemble störten nur vorübergehend und konnten die im weiteren erfreuliche Aufführung nicht wesentlich beeinflussen.

S.

Eine Ausstellung von künstlerischem Wandschmuck und volkstümlichen Bildwerken hat der Arbeiterverein Leipzig am Sonntag in seinem neuen Heim veranstaltet. Die Idee dazu war im Verein aus Diskussionen über künstlerische Lokalausschmückung geboren. Der bevorstehende Lokalwechsel hatte nahegelegt, eine Anzahl geringwertigerer Vereinsbilder auszumerzen, um dem Rufe: Die Kunst fürs Volk! auch im Vereinsleben mehr Folge zu leisten. So bildete sich eine Abteilung für Kunstbestrebungen, und so faßte man den Plan, im Saal des neuen Vereinsraumes eine „Kunstausstellung" für das Volk zu arrangieren. War der Zweck zuerst nur, die Vereinsmitglieder vor die Bilder zu führen, aus denen dann die der Mehrzahl der Beschauer am bedeutsamsten erscheinenden für den Verein erworben werden sollten, so weitete sich der Plan zum Versuch, die Arbeiterschaft mit den Erscheinungen der modernen Volkskunstbestrebungen bekannt zu machen. Die sehr dankenswerte Bereitwilligkeit der Verlagsanstalten Teubner u. Voigtländer sowie Breitkopf u. Härtel, ihre einschlägigen Verlagswerke zur Verfügung zu stellen, sowie die Beteiligung der Volksbuchhandlung und der photographischen Anstalt von Pinkau u. Gehler ermöglichten eine ziemlich umfassende Ausstellung.

Die großen Künstler-Steinzeichnungen aus dem Verlag Teubner u. Voigtländer bildeten natürlich den Hauptanziehungspunkt. Von den ca. 40 bis jetzt erschienenen Wandbildern im Wert von 5 und 6 Mk. waren 18 Bilder ausgestellt worden, unter diesen das in Zeichnung und Farben so überaus stimmungsreiche Wogende Kornfeld von Hans von Volkmann, der Pflügende Bauer von Walter Georgi, die Stürmische Herbstnacht an der Nordsee von J. V. Cissorz. Neben den verschiedensten Naturstudien, die in einem Bilde von Kallmorgen sogar bis nach Spitzbergen hinaufführen, stehen soziale Bilder von Arthur Kampf, Karl Bantzer u. a.; von eigenartiger Lichtwirkung erweist sich darunter das Viesesche Bild: Im Stahlwerk bei Krupp. Von denselben Verlegern ist der sehr glückliche Versuch gemacht, mit kleineren Künstler-Steinzeichnungen im Preise von 2.50 Mk. auch kleineren Zimmern und mageren Geldbeuteln entgegenzukommen. 9 solche Bilder waren ausgestellt: die vom Sturm geschüttelten Pappeln von Kampmann, eine sonnenhelle Ziegenweide von v. Volkmann mögen besonders hervorgehoben werden. 6 Worpsweder Landschaften à 3 Mk. hatte die Volksbuchhandlung beigesteuert. Der landschaftliche Reiz dieses Moordorfes Worpswede bei Bremen hat dort ja seiner Zeit eine ganze Malerkolonie entstehen lassen. In den kleinen wie Aquarelle erscheinenden Lithographien Worpsweder Meister liegt unendlich viel Stimmung.

Damit verlassen wir die bunte Welt, um uns den Schwarzweißbildern zuzuwenden. Hier verdienen an erster Stelle genannt zu werden die zeitgenössischen Kunstblätter von Breitkopf u. Härtel à 2 Mk. Man hatte davon hauptsächlich die Thoma-Blätter ausgewählt, von denen einige, wie die Großmutter mit dem Kinde, das Bauernporträt, der flötenspielende Knabe den Beschauer rasch gefangen nehmen. Der gleiche Verlag hat dann in den Volksblieder-Flugblättern eine Reihe von Illustrationen zu dem überaus billigen Preis von 10 Pfg. das Blatt auf den Markt geworfen. Die Bilder sind etwas ungleichwertig, einzelne — von Volkmann, Sattler u. a. — sehr empfehlenswert.

Von der Volksbuchhandlung waren dann die beiden Meisterbildersammlungen vom Kunstwart (à 25 Pfg.) und von Röhring-Lübeck (à 30 Pfg.) ausgelegt worden. Durch diese Sammlung sind auch Meister der Vergangenheit in mustergültigen Reproduktionen dem Volk preisgerecht gemacht worden. In ähnlicher Weise wie früher die Böcklin-Mappen, hat der Kunstwartverlag neuerdings eine Schwind-Mappe (à 1.50 Mk.) herausgegeben, die diesen Meister in der Schilderung gemütvoller Beschaulichkeit und Nachbildner deutscher Märchen- und Sagengestalten auch weiteren Kreisen lieb machen wird.

Neben einer von Lipinskis Verlag ausgestellten Reproduktion eines Bockelmannschen Bildes waren von Pinkau u. Gehler sehr treffliche Photographien unserer Vorkämpfer Bebel, Liebknecht und Wittich zur Verfügung gestellt worden, von der Volksbuchhandlung des weiteren die Marx- und Engelsportraits sowie die Wiedergaben der zwei gewaltigen Revolutionsbilder von Dore und Delacroix; die mit ausgelegten Maifestbilder zeigen ja leider mehr guten Willen als gute Kunst.

Alles in allem eine Fülle trefflicher Sachen. Hoffentlich wurde der eine und andere der zeitweilig zahlreichen Besucher angeregt, irgend eins der schönen Kunstblätter sich einmal zu erwerben. Denn in der täglichen Betrachtung erwächst erst der volle Eindruck des Werkes, durch das auch ein kleines Kämmerlein edel geschmückt erscheint.

H. D.

Humoristisches.

Auf dem Markusplatz. Der Herr aus Berlin: „Na ja, lieber Freund, det is nu ja sehr unanjenehm für den Augenblick. Aber, alles hat ooch sein Jutes. Nu haben Se doch mal Platz gekriegt für 'ne hübsche Dogen-Sieges-Allee. So immer: Zweie unten, ener oben. Ick sage Ihnen, det wirkt!"

(Lustige Blätter.)

Vereinfachung. Lieutenant (ein Blümchen zerzupfend): „Erstes Blättchen: Sie liebt mich; . . . Na, was brauche ich noch weiter zu zupfen!"

Modernste Litteratur. „Du, ich lese jetzt ein ganz neues Buch. Geständnisse eines jungen Mädchens heißt es."

„Pfui, muß das unanständig sein!" (Lustige Blätter.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

nach Naumburg ins Krankenhaus zu begeben. In Naumburg wurde festgestellt, daß der Kranke schon in Buttstädt hilfsbedürftig gewesen sei, und man verlangte von Buttstädt den Ersatz der aufgelaufenen Kurkosten von 51.10 Mk. Der Bezirksausschuß wies Naumburg mit seiner Forderung ab, obgleich außer den sozialdemokratischen Ausschußmitgliedern (Leutert und Petermann) sich noch ein Bürgermeister dahin ausgesprochen hatte, daß das Vorgehen der Polizeibehörde in Buttstädt, eine von kleineren Gemeinden leider oft beliebte Praxis, gegenüber unbemittelten Personen nicht gerechtfertigt sei. Es ist schlimm, daß derartige Abschiebungen, unbekümmert darum, ob so ein armer Teufel sich vollends den Rest dabei holt, vorgenommen werden können.

Schkeuditz, 9. August. (Sitzung des Gewerkschaftskartells vom 6. August.) Von den Eingängen, die zunächst erledigt wurden, ist hervorzuheben, daß vom Centralverbande der Civilmusiker ein Ersuchen an das hiesige Kartell um Heranziehung der Kollegen zur Organisation ergangen ist. Es wurde den Delegierten zur Pflicht gemacht, nach dieser Richtung zu agitieren. Von einer Recitation Walkottes wurde abgesehen, jedoch den Genossen empfohlen, sich mehr an den Volksvorstellungen in Leipzig zu beteiligen. Auf Grund des eingegangenen Schriftenverzeichnisses der Buchhandlung Vorwärts in Berlin wurde den Delegierten zur Pflicht gemacht, mit der Verbreitung von Broschüren mehr Thätigkeit zu entfalten. Unter Verschiedenem wurde über das letzte Gewerkschaftsfest debattiert, das unter großer Beteiligung einen glänzenden Verlauf genommen hatte. Infolge verschiedener Reibereien legte der Vorsitzende sein Amt nieder. An Stelle des ausgeschiedenen Delegierten Liebscher trat Genosse Schiebold ein. Entschuldigt fehlte Breiter, unentschuldigt Hermann Wille und Stenzel.

Aeußere und innere Politik.

Aus London schreibt uns unser Berichterstatter: Die zweite Lesung des Etats (der Appropriationsbill) gab dem Unterhause einen willkommenen Anlaß, sich mit der Regierung sowohl über ihren Nepotismus wie über ihre Leitung des Auswärtigen Amtes auseinanderzusetzen. Denn auch in der konservativen Partei giebt es zahlreiche Abgeordnete, die mit der Regierung nichts weniger als zufrieden sind. Der Führer der konservativen Fronde ist Mr. T. Gibson Bowles, oder kurz, Tommy Bowles, der sich besonders mit auswärtiger Politik beschäftigt und über eine beißende, furchtlose Zunge verfügt. Seine Zielscheibe war bislang der Obermandarin Salisbury. Da nun das Haupt der Familie Cecil nicht mehr regiert, muß sich Bowles mit den hinterbliebenen Verwandten begnügen: dem Neffen Arthur J. Balfour, Premierminister; Gerald Balfour, Handelsminister; dem Sohn Lord Cranborne, Unterstaatssekretär des Aeußern; dem Schwiegersohn Lord Selbourne, Marineminister; dann noch mit dem jüngsten Sohne Salisburys, Lord Hugh Cecil, einen gefährlichen Reaktionär, Eiferer für die Hochkirche und Abgeordneter für Greenwich. Bowles meint, in der Cecilgallerie ist Lord Hughs Bild „mit dem Vitriol kirchlicher Ueberzeugung geätzt worden.“ Salisbury ging, „aber die übrigen kleben an den Regierungsplätzen wie Sheridans Schuhflicker, dessen Hinterteil vom langen Sitzen am Schemel haften geblieben ist.“ Das Unterhaus lachte in ungebundener Freude über die Schläge, die Bowles dem Nepotismus versetzte. Und Lächerlichkeit ist eine gefährliche Waffe im englischen Parlament, wo Sir Robert Peel vom jungen Disraeli im Jahre 1846 mit ähnlichen Waffen niedergestreckt wurde. Dieser Kampf war gewiß höher; er war ein Klassenkampf zwischen Grundbesitz und Industrie. Disraeli wußte das; er sagte, Sir Robert wisse nicht, was der Freihandel wirklich bedeute. „Er bedeutet die Uebertragung der Macht von der Klasse der Aristokratie auf die Klasse des Kapitalismus.“ So sprach Disraeli im Jahre 1846. Heute ist der Kampf ein persönlicher Kampf zwischen mehr oder weniger fähigen und anständigen Individuen. Im Kabinett sitzen heute die Cecils und die Chamberlains.

Zu ernsteren Fragen übergehend, sagte Bowles: Die Regierung scheint die Lektionen des südafrikanischen Krieges nicht begriffen zu haben. Die Armeereform macht keine Fortschritte. Aber mindestens ebenso wichtig wie der Krieg ist die Organisierung des Friedens in Südafrika. Chamberlains Ablehnung der Petition betreffs der Suspension des Kapparlaments war eine mannhafte, staatsmännische That. Allein Milners Anwesenheit in Südafrika ist kein Segen. Milner fehlt es an großen menschlichen Sympathien und an Kenntnis der menschlichen Natur. Es wäre besser, Kitchener in Südafrika zu behalten und Milner als Generalkommandierenden nach Indien zu schicken. Milner, der das Steuerwesen versteht, wäre gewiß bereit, die indische Armee zu kommandieren. (Große Heiterkeit.) . . . . Wir leben jetzt in einer Zeit, wo wir eine starke Regierung brauchen. Es machen sich in Europa gefährliche Bewegungen bemerkbar, die auf eine Störung des status quo gerichtet sind. Italien will von Tripolis Besitz ergreifen. Lord Salisbury hat sich mit Frankreich und Spanien überworfen und sich Deutschland gegenüber in würdeloser Weise willfährig gezeigt. Den einzigen Freund, den wir haben, nämlich Portugal, haben wir an Deutschland verraten, mit dem wir einen geheimen Vertrag abgeschlossen betreffs Aufteilung der afrikanischen Kolonien Portugals. Mit Rußland haben wir uns weder als Freund noch als Feind auseinandergesetzt. Die Regierung sei trotz der starken Majorität sehr schwach, da viele konservative Mitglieder den Nepotismus der Regierung verurteilen.

Die übrige Debatte drehte sich um die Zurückziehung der russischen Garnison aus Niutschwang und um den anglo-chinesischen Handelsvertrag.

Uebrigens ist Gibsons Sorge um die Besitzergreifung von Tripolis durch Italien nicht so ernst zu nehmen. Wie mir Sir Charles Dilke letzten Donnerstag in einem Interview erklärte, ist an eine unmittelbare Friedensstörung nicht zu denken. Italien werde sich nicht leichten Herzens in einen Krieg mit der Türkei stürzen. Denn eine Besitzergreifung von Tripolis werde unausbleiblich einen Krieg zur Folge haben. —

Wichtiger als diese Fragen ist das Urteil des Richters Bigham in dem bekannten Prozesse gegen die walisischen Bergarbeiter. Der Zwei-Millionen-Prozeß endete in erster Instanz mit der Abweisung der Regreßklage. Dieses Resultat hat allgemein überrascht, denn der Grundsatz, den dieses Urteil einschließt, ist von großer Bedeutung, sowie der allgemein innerpolitische Gesichtspunkt, von dem der entscheidende Richter geleitet wurde. Fassen wir den Prozeß zusammen:

Das Lohnverhältnis in den walisischen Gruben wurde bekanntlich seit Jahren durch eine gleitende Skala reguliert, d. h. der Lohn stieg oder fiel entsprechend der Bewegung in den Kohlenpreisen. Im Herbst 1900 und 1901 beschlossen die Arbeiter einige Tage zu feiern, um der Ueberproduktion und damit der Lohnherabsetzung vorzubeugen. Im Jahre 1900 geschah dies auf Anordnung der Führer der Bergarbeiterföderation; im Jahre 1901, nach dem Bekanntwerden des Taff-Thal-Entscheides, wollten die Arbeiterführer diese Anordnung nicht mehr erlassen, da sie die korporative Haftbarkeit fürchteten. Sie verwandelten sich deshalb in eine Kommission der gleitenden Skala, der sie gleichzeitig angehörten. Und für die Handlungen dieser Kommission — so dachten sie — könnte man die Föderation nicht verantwortlich machen.

Die Minenbesitzer ließen sich die willkürliche Einstellung der Arbeit nicht gefallen und strengten deshalb die Regreßklage an. Die Kläger behaupteten, die Führer der Föderation hätten sich in böser Absicht verschworen, ihre Leute zum Kontraktbruch zu verleiten. Sie machten deshalb die Föderation korporativ verantwortlich.

In seinem Urteile vom 7. dieses Monats sagte Bigham, es sei wahr, daß die Führer der Föderation die Arbeiter zum Kontraktbruch verleitet haben, aber sie thaten es ohne böse Absicht gegen die Besitzer. Fehlt nun das Moment der bösen Absicht, so ist auch keine Verschwörung vorhanden. Die Führer der Föderation haben demnach keine gesetzwidrige Handlung begangen. Die Regreßklage sei deshalb abzuweisen.

Es ist klar, daß die Annahme oder Nichtannahme der bösen Absicht zum größten Teile von der geistigen Richtung und Stimmung des Richters abhängt. Und da die hohen englischen Richter mit der herrschenden Politik eng verknüpft sind, so darf man den Schluß ziehen, daß die gegenwärtige politische Revolte der Trade Unions einen starken Eindruck auf die herrschenden Klassen gemacht hat.

Und das ist kein bloßer logischer Schluß. Einen greifbaren Beweis hat Richter Bigham selbst gegeben. Er schloß sein Urteil mit folgenden merkwürdigen Worten:

Wird dieser Prozeß vor eine höhere Instanz gebracht und mein Urteil umgestoßen, so wird es meine Pflicht sein, in die Frage einzutreten, wie hoch der Schadenersatz zu bemessen sei. Aber auch auf die Gefahr hin, den Vorwurf zu hören, daß ich über die mir gezogenen Grenzen hinausginge, rate ich den Parteien, diese Streitfrage als erledigt zu betrachten. Ich zweifle, ob es nützlich sei, und ich bin sicher, daß es nicht gut ist, bittere Gefühle zu fördern und die Beziehungen zwischen Besitzern und Arbeitern schwierig und unangenehm zu machen.

Das ist unzweideutig. Ein hoher und strenger Richter wie Bigham muß wohl Ursache haben, so zu sprechen.

Der Unterschied zwischen England und Deutschland ist genau so tief wie zwischen Demokratie und Polizeistaat. In einer Demokratie ist der Richter auch Bürger, der den Buchstaben opfert, um die größeren Interessen der herrschenden Klassen nicht zu gefährden. In einem Polizeistaat ist der Richter ein Bureaukrat, dessen Welt die Kanzlei ist; ihm ist der Buchstabe heilig und der Luftzug von oben dreimal heilig.

Nicht das geschriebene Gesetz, nicht die papierne Verfassung — und wenn sie noch so frei wären — machen ein Land frei. Würde es sich nur um das Gesetz handeln, nur um ein umfangreiches oder beschränktes Wahlrecht ꝛc., so wäre England nicht freier als Deutschland. England hat sogar kein allgemeines Wahlrecht. Aber England ist eine Demokratie. Die Machtvollkommenheit liegt nicht in der Krone, sondern im Parlament. Jede Bewegung, die auf eine Aenderung in der Zusammensetzung des Parlaments gerichtet ist, wird sogleich aufs tiefste empfunden und beachtet. Die Vorgänge im entlegenen Clitheron haben in den leitenden Kreisen Englands mehr Aufregung hervorgerufen, als die Entsendung von 80 sozialdemokratischen Abgeordneten in das deutsche Scheinparlament in Deutschland hervorrufen würde. Nicht besser stünde es mit den Landtagen, auch wenn ihr Wahlrecht allgemein wäre. Die Hauptsache ist und bleibt die Uebertragung der Machtvollkommenheit von der Krone aufs Volk. Erst dann sind Wahlen achtunggebietende Aeußerungen des Volkswillens, dem sich jeder beugt.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 11. August.

Achtung, Spinnereiarbeiter- und Arbeiterinnen! Bei der Firma Robert Sarfert in Crimmitschau, Vigognespinnerei, reichten am Freitag die Drossiererinnen die Kündigung ein. Die Drossiererinnen sollen fortan statt wie bisher 1 Sortiment je zwei 3 Sortiments bedienen. Die Arbeiter, vor allem aber die Spinnereiarbeiter, mögen dies beachten.

h. **Eine Verordnung zur Verhütung von Bleierkrankungen der Arbeiter** ist vor einiger Zeit vom Ministerium des Innern an die Kreishauptmannschaften ergangen, die in entsprechender Weise für die Durchführung derselben zu sorgen haben. Die Verordnung stellt gewisse Grundsätze auf, die in den Betrieben, die als Herde von Bleierkrankungen nach Untersuchungen und Feststellungen des Landes-Medizinalkollegiums zu gelten haben, beobachtet werden sollen. Die Verordnung zählt auf: Töpfereien, Porzellan-, Steingut-, Kunstziegel- und Ofenfabriken, Anstreicherwerkstätten, Lackiererwerkstätten, Schriftgießereien, Buchdruckereien, Metallgießereien, Feilenhauereien, Gürtlereien, Gasfabriken und Farbenfabriken, Bleihütten u. s. w. Sie fordert genügende Wascheinrichtungen, geeignete Räume zum Ablegen und Aufbewahren der Kleider für die Arbeiter; letztere sollen besondere Arbeitskleider tragen, die während dem Essen abzulegen sind; in Arbeitsräumen dürfen Speisen und Getränke nicht aufbewahrt und genossen werden. Ihre Mahlzeiten haben die Arbeiter in besonderen, von den Arbeitsräumen streng getrennten Räumen einzunehmen, vor dem Essen soll der Mund gegurgelt und gespült, Gesicht und Hände mit heißem Wasser, Seife und Bürste gut gereinigt werden, ebenso ist vor dem Verlassen der Arbeitsstätte zu verfahren. Das Tabakrauchen und Tabakkauen ist während der Arbeit zu untersagen. Ferner enthält die Verordnung noch Vorschriften für die Säuberung und Reinhaltung der Arbeitsräume.

Die Kreishauptmannschaften sollen die Polizeibehörden, Bezirksärzte und Gewerbeinspektoren ihres Regierungsbezirks anweisen, daß für entsprechende Anwendung dieser Vorschriften gesorgt wird, da wo es nötig ist. Der Gesundheitszustand der in Betracht kommenden Personen soll durch regelmäßige ärztliche Untersuchungen überwacht werden; nicht völlig gesunde, oder Erscheinungen von Bleikrankheit zeigende Personen sollen vom Betriebe ausgeschlossen, bezw. bis zu ihrer völligen Genesung ausgeschlossen werden. Wegen der Befürchtung, daß Bezirksärzte und Gewerbeinspektoren nicht immer genügend Kenntnis von den Verhältnissen erhalten (!), soll in Erwägung gezogen werden, die Krankenkassenärzte und Kassenvorstände zur Anzeigeerstattung über Bleivergiftung von Kassenmitgliedern zu verpflichten. Die Art, in der das zu geschehen hat, ist noch näher vorgeschrieben.

Es wäre interessant, zu erfahren, inwieweit den Anordnungen des Ministeriums durch die Behörden ꝛc. bis jetzt nachgekommen ist, und ob die nötigen Vorkehrungen für Vergewisserung des Ministeriums in dieser Beziehung getroffen sind. Denn die Durchführung, nicht eine Verordnung an sich, ist die Hauptsache.

Das Verfahren vor den Schiedsgerichten für Arbeiterversicherung im Königreich Sachsen bildete den Gegenstand einer eben ergangenen wichtigen Entscheidung des Reichsversicherungsamtes. Es handelt sich hierbei um die bisherige Gepflogenheit der Vergschiedsgerichte in Sachsen, welche ihren Einladungen zu den Verhandlungsterminen die Bemerkung beidruckten, daß „im Falle des Ausbleibens des Geladenen nach Lage der Akten entschieden“ werde und in der That auch bei Wegbleiben des Klägers sogenannte Versäumnisurteile erließen. Die Schiedsgerichte stützten sich hierbei auf das Sächsische Landesgesetz vom 2. April 1884, wonach a) das Ausbleiben des Klägers im Termin das Ruhen des Verfahrens bis auf weiteren Antrag und Kostennachteile für den Kläger, b) das Ausbleiben der Beklagten im Termin zur Folge hat, daß, wenn der Kläger seinen Anspruch in genügender Weise begründet, die von ihm behaupteten Thatsachen als zugestanden angenommen werden. Das Reichs-Versicherungsamt entschied, daß ein solches Verfahren gar nicht haltbar sei. Es habe vielmehr die Anwendung der für die Invalidenversicherung geltenden Verfahrensnormen Platz zu greifen. Das Gesetz betr. die Abänderung der Unfallversicherungsgesetze treffe darüber allerdings nur wenige Bestimmungen, doch entspreche die Ansicht des Reichsversicherungsamtes dem Willen des Gesetzgebers. Eine der wesentlichen Grundlagen auf dem Gebiete des Prozeßrechts in der Arbeiterversicherung sei der Satz, daß das Verfahren sich auf die Erforschung der materiellen Wahrheit zu richten hat. Die einschlagenden Paragraphen bestimmen, daß das Gericht den zur Klarstellung des Sachverhalts erforderlichen Beweis in vollem Umfange zu erheben hat, ohne Rücksicht darauf, ob dieser Beweis von den Parteien angetreten ist oder nicht; dem Schiedsgericht sei aufgegeben worden, innerhalb der erhobenen Ansprüche nach freiem Ermessen zu entscheiden. Bei diesem Grundsatze habe es auch zu verbleiben, wenn eine der beiden Parteien nicht erschienen sein sollte. Das erwähnte sächsische Gesetz mit seinem Versäumnisverfahren passe nicht in den organischen Aufbau des schiedsgerichtlichen Verfahrens in der Arbeiterversicherung und sei für ganz andere Verhältnisse bestimmt.

Die Eröffnung des Leipziger Centraltheaters wird am 31. August erfolgen. Sonnabend den 30. August abends 6 Uhr wird vor geladenen Gästen eine Eröffnungsfeier stattfinden, bei der auch eine Variété-Vorstellung gegeben werden wird.

Eine neue Rose. Der Handelsgärtner Kaiser in L.-Lindenau hat in der letzten Versammlung der Verbandsgruppe Kreishauptmannschaft Leipzig im Verbande der Handelsgärtner Deutschlands Blumen eines malmaisonfarbigen Rosensports du Mme. Caroline Testout ausgestellt, die in den Charaktereigenschaften ganz der Stammsorte gleicht und viel für die Binderei verspricht. Diese neue Rose soll unter dem Namen „Oberbürgermeister Dr. Tröndlin“, zur Erinnerung an die Teilnahme des genannten Herrn am deutschen Gärtnerverbandstage 1900 in Leipzig, bereits im nächsten Jahre in den Handel kommen. Diese eigenartige Huldigung findet ihre Erklärung in dem Umstande, daß Herr Kaiser Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums ist.

Unzulässige „Drucksachen“. Es werden oft Sendungen als Drucksachen aufgegeben, die als solche nicht zulässig sind. Ein Nachrichtenbureau hatte seinen gedruckten Aufsätzen, die es an Zeitungsredaktionen mit dem Anheimstellen um Aufnahme in ihr Blatt übersandte, Matrizen mit beigegeben, die durch Eindruck des Typensatzes in eine weiche, sich später verhärtende Papiermasse hergestellt waren und nur mit Letternmetall ausgegossen zu werden brauchten, um einen für die Presse fertigen Druckstock zu liefern. Derartige Sendungen sind nach einer Entscheidung des Reichspostamtes zur Beförderung gegen die ermäßigte Drucksachentaxe nicht geeignet. Unzulässig sind ferner bedruckte Blechstücke. Eine Fabrik von Metallplakaten, die zu ihren eigenen gedruckten Geschäftskarten dünnes Blech benutzt hatte, ist dahin beschieden worden, daß derartige Gegenstände nicht zu den Drucksachen in § 8 der Postordnung gerechnet werden könnten. Ebensowenig ist dem Antrage einer Tapetenfabrik entsprochen worden, Abschnitte von Tapetenrollen, die sie den Kunden als Muster der bestellten Ware zu übersenden pflegte, als Drucksachen zuzulassen. Ueber die Zulässigkeit von Widmungen bei Drucksachen herrscht noch vielfach Zweifel. Aus dem Umstande, daß eine Widmung bei Bildern, Weihnachts- und Neujahrskarten gestattet ist, wird gefolgert, daß die gleiche Vergünstigung auf Ansichtskarten allgemein Anwendung finden dürfte. Dies ist indessen nicht richtig, vielmehr muß die Bestimmung der Postordnung hier dem strengen Wortlaute nach angewendet werden.

Bedenkliche Krankenkassen. Das Berliner Polizeipräsidium teilt mit: 1. Der Sanitas, Vaterländischen Kranken- und Sterbekasse, E. H. 137 zu Berlin SW. 12, Charlottenstr. 97, II, deren Beitragseinnahmen zur Deckung ihrer Ausgaben einschließlich der Rücklagen zur Ansammlung des gesetzlichen Reservefonds nicht ausreichten, so daß für diese Zwecke Schulden gemacht werden mußten, ist durch Erlaß des Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg vom 28. Juli d. J., da sie es unterlassen hatte, eine dem Bedürfnis der Kasse entsprechende Abänderung der Beitragssätze herbeizuführen, nunmehr zwangsweise eine Gesamterhöhung der Beiträge um 75 Prozent ihres gegenwärtigen Betrages auferlegt worden. 2. Gegen die Fürsorge, Volkskrankenkasse, E. H. Nr. 138 zu Berlin NW. 6, Schiffbauerdamm 15, ist wegen wiederholten unbegründeten Ausschlusses von Mitgliedern die Klage auf Schließung bei dem Bezirksausschuß erhoben worden.

In beiden städtischen Gasanstalten wird in nächster Zeit infolge des gestiegenen Gaskonsums mit der Vermehrung der Retortenöfen begonnen werden. Die Anfertigung, Lieferung und Aufstellung von zehn derartigen Oefen, sowie auch die Einrichtung von Lüftungsschächten im Retortenhause der Gasanstalt II wurden vom Rate in jüngster Zeit antragsgemäß vergeben.

Ein Sonderzug nach Aue, Schwarzenberg, Schönheider Hammer und Johanngeorgenstadt verkehrt am 17. August 1902 ab Leipzig (Bayerischer Bahnhof) 6 Uhr 8 Min. vormittags, an Johanngeorgenstadt 11 Uhr 33 Min. vormittags zu ermäßigten Fahrpreisen. Der Zug hält von Zwickau ab an allen Zwischenstationen außer Fährbrücke. Näheres ist aus den an den Plakatsäulen befindlichen Anschlägen zu ersehen.

Zur Lorhschen Mordsache. Gestern nachmittag wurde an der Ueberfahrt zwischen Obervogelgesang und Zeichen durch den Distriktsgendarm Rudolph aus Struppen der an dem Morde an der Altwarenhändlerin Lory in Leipzig beteiligte Spießgeselle des Schlossers Behnert, der Schiffsbauer Joseph

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Stroppe aus Aussig i. B., 18 Jahre alt, verhaftet. Somit sind nun beide Verbrecher in behördlichem Gewahrsam.

Der zweite diesjährige Kram- und Viehmarkt im Stadtteil L.-Lindenau findet am Mittwoch und Donnerstag den 24. und 25. September statt.

Eine unsittliche Affaire. Weithin hörbare Hilferufe ertönten heute nacht in der zweiten Stunde an der Bahnhofstraße zu Kleinzschocher. Eine dort in Schlafstelle wohnende Arbeiterin war um die angegebene Stunde nach Hause zurückgekehrt, sie hatte jedoch keinen Schlüssel, um in ihre Wohnung zu gelangen. Vor der Hausthür gesellte sich eine kräftige Mannsperson zu ihr, die auf sie einredete. Als das vergeblich blieb, brauchte der Mann Gewalt und schleppte das nun laut nach Hilfe rufende Mädchen auf die an der Bahnhofstraße befindliche Wiese. In der höchsten Not eilte ein aufmerksam gewordener junger Mann der Stelle zu, von wo die Hilferufe kamen und befreite das bereits erschöpfte Mädchen aus der Gewalt des Menschen, der dann eiligst die Flucht ergriff.

Zusammenstoß. Heute früh stieß in der Kohlgartenstraße an der Ecke der Naustischen Gasse ein Motorwagen mit einem Lastwagen zusammen, wobei der Vorderperron des Motorwagens beschädigt wurde.

Ertrunken. Gestern nachmittag ertrank beim Baden in der offenen Saale bei Vesta, einem Ausflugsort bei Dürrenberg, der Techniker Max Wohlfahrt, beschäftigt bei der Firma Grohmann u. Frosch in Leipzig-Plagwitz. Er hatte mit dem Technikerverein von Leipzig einen Ausflug unternommen. Trotz mehrstündigen Suchens war es nicht möglich, die Leiche zu bergen. W. stand im Alter von 23 Jahren und war der einzige Sohn des Schachtmeisters Wohlfahrt in Nostitz bei Altenburg. Der Vater wurde durch die Polizei von dem Unglücksfall benachrichtigt.

Unfall. Gestern gegen 6 Uhr abends verunglückte ein dreijähriges Mädchen in dem Gasthofsgarten auf dem Sandberg auf einer Karrusselschaukel derartig, daß es sofort in das Diakonissenhaus zu Lindenau gefahren werden mußte. Es hatte eine tiefe drei Centimeter lange klaffende Wunde über dem rechten Auge davongetragen.

In Verlust geraten sind gestern verschiedene Wertpapiere, und zwar 3 Stück Herzogl. Braunschw.-Lüneb. Landes-Schuldverschreibungen Serie VII, Lit. D Nr. 1753 und 0248 über je 500 Mk. und Nr. 1168 über 2000 Mk. mit Coupons, fällig am 1. Januar 1903. Die Wertpapiere lauten auf den Namen Georg Hermann Pupke.

Ein dreister Dieb wurde in der Person eines schon vielfach bestraften, 58 Jahre alten Malers aus Dresden festgenommen. Der Mensch hatte die Ladenscheibe eines Bäckereigeschäftes in der Eisenbahnstraße zu L.-Neuschönefeld eingeschlagen und dann, um die Kasse zu berauben, in den Laden eindringen wollen. Er wurde aber gestört und bis nach Neudnitz verfolgt, wo seine Verhaftung erfolgte.

Diebe sind in **Badeanstalten** der Ost- und Westvorstadt aufgetreten und haben dort aus den Sachen der Badegäste eine silberne Remontoiruhr mit der Nummer 4156, 1 Portemonnaie mit 24 Mark und verschiedene, auf den Namen Max Starkloff lautende Papiere gestohlen.

Kleine Polizeinachrichten. Wegen Sachbeschädigung erfolgte die Festnahme eines 31 Jahre alten Arbeiters aus Taucha, der aus Wut darüber, daß ihm in einer Wirtschaft der Johann Georgstraße keine Getränke mehr verabreicht wurden, eine Milchglasscheibe einschlug.

Ein Fahrraddieb wurde hier in der Person eines 27 Jahre alten Schlossers aus Leipzig dingfest gemacht. Seine Verhaftung erfolgte, als er in der Promenadenstraße ein Fahrrad gestohlen hatte.

Wegen schwerer Urkundenfälschung erfolgte die Verhaftung eines 20 Jahre alten Handlungsreisenden aus Nordhausen.

In einem Restaurant des Brühls machte ein 45 Jahre alter Handarbeiter aus Bleicherode ohne Geldmittel eine größere Zeche. Der Mann wurde wegen Zechbetrugs der Polizei übergeben.

Zum Nachteil eines Gutsbesitzers in Schleswig beging ein 18 Jahre alter Arbeiter aus Rastenberg einen Betrug. Der Betrüger wurde hier festgenommen.

Ermittelt und festgenommen wurde auch die Person, die kürzlich zur Nachtzeit in der Kurpringstraße zwei Glasfirmentafeln im Werte von 250 Mark mutwillig zertrümmert hat. Der Thäter ist ein 35 Jahre alter Kaufmann aus Suffenheim.

Durch Betrug hat am 6. d. Mts. ein Arbeiter einen seiner Bekannten um einen Pneumatikrover Nummer 126602 im Werte von 100 Mark gebracht. Mit dem Rade ist der Betrüger spurlos verschwunden.

In der Johannisgasse wurde kürzlich eine Fensterscheibe durch einen Teschingschuß zertrümmert. Zum Glück ist durch den Schuß niemand verletzt worden. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Zusammenstöße zwischen Motorwagen und Geschirren erfolgten am Sonnabend nachmittag auf dem Täubchenwege, sowie gestern abend in der Kohlgartenstraße und in der Karlstraße, wobei ziemlich erheblicher Schaden an Material entstanden ist. Menschen aber nicht verletzt worden sind.

Auf der Ewaldstraße verendete gestern vormittag das an Kolik erkrankte Pferd eines Fleischers. Der Kadaver wurde bald von der Tauchaer Abdeckerei abgeholt.

Gestohlen wurde gestern aus einem Grundstücke der Gerberstraße ein Salzer-Fahrrad, Modell 15, Nummer 10 224 im Werte von 200 Mark. Das Rad hat schwarzen Rahmenbau und gelbe Felgen.

Aus einem Restaurant in der Katharinenstraße wurde gestern abend ein Sommerüberzieher von schwarz- und graumeliertem Stoffe mit schwarzem Futter gestohlen. Um dieselbe Zeit ist aus einem Lokale des Brühls ein dunkelblauer Gummimantel mit schwarzem Sammetkragen gestohlen worden.

Vereine und Versammlungen.

Eine öffentliche Stellmacherversammlung

tagte am 9. August im Coburger Hof mit der Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Pinkau über Londoner Straßenbilder; 2. Gewerkschaftliches. Der Besuch der Versammlung war befriedigend, konnte jedoch in Anbetracht der starken Mitgliederzahl besser sein. Der Referent schilderte den Verkehr, das freie Leben und Treiben der Arbeiterschaft sowie den großen Reichtum und andererseits Armut und Elend der Weltstadt London. Der Vorsitzende dankt sodann im Namen der Versammlung dem Referenten. Unter Gewerkschaftlichem führte Kollege Rieger einen Fall an, der sich bei der Firma Uhlich in Leutzsch zugetragen hat; er verurteilt scharf das Verhalten des Kollegen Sichermann, der am Tage bei der Firma Seeger u. Perlitz arbeitet, und abends nach Leutzsch geht, um bei der Firma Uhlich zu arbeiten. Sichermann war zu dieser Versammlung mit eingeschriebenem Brief eingeladen, hatte aber nicht den Mut, sich vor seinen Kollegen zu rechtfertigen; er schickte der Sektionsleitung ein Schreiben, worin er eine Aussprache mit der Sektionsleitung wünschte. Das Verhalten des Kollegen Kuhn, der bei dieser Firma arbeitet, wurde ebenfalls gerügt, weil seine minimalen Lohnansprüche sowie das Verhalten Sichermanns zur Entlassung eines dort beschäftigten verheirateten Kollegen geführt haben. Kollege Kuhn suchte sich mit seiner langen Arbeitslosigkeit und seinem vorgerückten Alter zu rechtfertigen, auch erklärte er, daß die Stelle nur vorübergehend sei für ihn, daß er in wenigen Tagen seine frühere Stelle wieder besetzen werde, was er bei seinem Eintritt schon gewußt habe; trotzdem wurde aber das Verhalten dieser zwei Kollegen scharf verurteilt von den Versammelten. Betreffs Verbreitung der Formulare über Lohn- und Arbeitsbedingungen wird den Kollegen empfohlen, sie im Verbandsbuch aufzubewahren. Kollege Engelbrecht rügt die Druckfehler der Formulare und kritisiert die Thätigkeit der Sektionsleitung. Die Kollegen Rieger und Promm erklären, daß die Fehler dem Kassierer Ehrlich unterlaufen sind und weisen die Kritik des Kollegen Engelbrecht zurück. Kollege Fischer stellt den Antrag, neue Formulare drucken zu lassen. Dieser Antrag wird auch angenommen. Sodann kamen noch Mißstände in einer Werkstätte zur Sprache, mit denen sich die Sektionsleitung befassen wird.

Die Maler und Lackierer

hielten am 9. August im Bürgergarten eine Versammlung ab. Genosse Lüttich referierte über den 4. Gewerkschaftskongreß. Redner erläuterte die Beschlüsse des Kongresses. Dem Vortrag folgte eine kurze Diskussion. Unterm 2. Punkt der Tagesordnung wurden einige Beschwerden vorgebracht, die mit dem Hinweis erledigt wurden, daß sich die Kollegen zunächst an das Agitationskomitee wenden mögen. — Es wird von vielen Kollegen immer noch nicht genügend beachtet, daß sie ihre Beschwerden zunächst an das Agitationskomitee zu richten haben. Gerade dadurch könnten manche unnütze Debatten in den Versammlungen vermieden und letztere interessanter gestaltet werden. Zum Schluß wurde auf die am 24. August nach Wurzen geplante Agitationstour hingewiesen und zu zahlreicher Beteiligung aufgefordert.

Die Vergolder

hielten am Sonnabend im Coburger Hof ihre Monatsversammlung ab. Unterm 3. Punkt der Tagesordnung wurden die jetzigen Verhältnisse unseres Gewerbes, insbesondere die Löhne und Arbeitsverhältnisse der verschiedenen Werkstätten besprochen. In der Hauptsache beschäftigte sich die Versammlung wieder mit den Werkstattsangelegenheiten der Firma B. Grosz, Aktiengesellschaft, wo in letzter Zeit außer den Maßregelungen unseres Vorsitzenden und Werkstatts-Vertrauensmannes wieder ungebührliche Behandlung seitens der Herren Werkführer zu verzeichnen waren. In einigen Fällen haben sich die Herren sogar Thätlichkeiten zu Schulden kommen lassen. Es entspann sich eine lebhafte Debatte. Es wurde dabei auch das Verhalten der Kollegen gerügt; anstatt daß sie derartiges nicht dulden, freuen sie sich über die „große That", die eben wieder vollbracht worden ist. Es ging folgende Resolution ein: Die Versammlung der Vergolder spricht ihre Mißbilligung aus über das Verhalten der beiden Werkführer der Firma B. Grosz, die sich nicht scheuen, einen Arbeiter thätlich anzugreifen. Die Versammlung verspricht, beim Chef der Firma vorstellig zu werden, und Bericht im Korrespondenzblatt und in der Volkszeitung zu veröffentlichen. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Es erfolgte noch die Wahl eines Werkstatt-Vertrauensmannes.

Gerichtssaal.

Schöffengericht.

Leipzig, 11. August.

Unrechtmäßige Erhebung von Zeugengebühren brachte die in Kleinzschocher wohnhafte Frau L. wegen Betrugs vor das Schöffengericht. Sie war in einem Privatprozeß mehrfach als Zeugin vernommen worden und ließ sich das eine Mal in der Gerichtsschreiberei eine Mark Zeugengebühren geben mit der Motivierung, sie habe zu Hause derweil eine Frau, die ihr die Wirtschaft und das Mittagsbrot besorge, anstellen müssen und diese müsse sie dafür bezahlen. In der That war die bei der L. wohnende H. extra von ihrer Arbeit in der Fabrik zu Hause geblieben, um der L. die Arbeit zu machen. Der im Privatprozeß unterlegene Teil hat nun erfahren, daß Frau L. der H. für ihre Arbeit nichts bezahlt hat, sondern die Mark für sich behalten und so erstattete er Anzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Betrugs. In der heutigen Hauptverhandlung, in der die H. unter Eid aussagt, nichts erhalten zu haben, giebt die L. zu, dem Beamten gegenüber gesagt zu haben, sie müsse der Frau für die Arbeit etwas bezahlen; davon habe sie aber keine Ahnung gehabt, daß sie sich deswegen eines Betruges schuldig mache. Das Urteil lautet auf 12 Mark Geldstrafe oder drei Tage Gefängnis.

Von Nah und Fern.

Verbrechen gegen das keimende Leben.

Wie aus Halle gemeldet wird, ist der hochangesehene Arzt Dr. Wothe in Schaehausen nach Verübung jahrelanger gewerbsmäßiger Verbrechen gegen das keimende Leben in insgesamt 240 Fällen flüchtig geworden. Der Staatsanwalt hat einen Steckbrief erlassen. Die Flucht erregt großes Aufsehen.

Totschlag.

Breslau, 10. August. Der Breslauer General-Anzeiger meldet: Zwischen einem Comptoiristen und einem Arbeiter entstand wegen Lohndifferenzen ein Streit, in dessen Verlauf der Arbeiter sein Messer zog. Der Comptoirist verwundete darauf den Arbeiter mit der spitzen Krücke seines Spazierstockes so schwer, daß der Arbeiter mit eingeschlagener Schädeldecke in ein Krankenhaus gebracht werden mußte, wo er alsbald verstarb.

Kirchenfreunde.

Hamburg, 10. August. Dem Leipziger Tageblatt wird berichtet: In letzter Nacht drangen Diebe in das Innere der auf Hamburger Landgebiete belegenen Moorburger Kirche und raubten kostbare silberne Altargeräte.

Städter und Bauern.

s. In Stadtbergen bei Augsburg kam es am 10. August zwischen Ausflüglern und Bauern zu einer regelrechten Schlacht. Messer, Zaunprügel, Mistgabeln ꝛc. fanden dabei in ausgiebigstem Maße Verwendung. Nachdem der friedenstiftende Ortspfarrer und die Ortsgendarmen angegriffen wurden, mußte eine Compagnie der Augsburger Gendarmerie telephonisch gerufen werden, denen es dann gelang, die Ruhe wieder herzustellen. Ein Bauer blieb tot am Platze, viele trugen schwere Verwundungen davon.

Sittlichkeitsverbrechen.

Straßburg, 10. August. Die Colmarer Strafkammer verurteilte den 13jährigen Knaben Siebert aus Mumvier, der vor einigen Wochen sich an einem 4jährigen Mädchen sittlich vergangen und dieses dann getötet hatte, zu 7 Jahren Gefängnis.

Venedig.

Venedig, 9. Aug. Im Gewölbe der Basilika St. Marco, wo sich die berühmte Darstellung des jüngsten Gerichts befindet, haben sich erhebliche Sprünge gezeigt. Aus der Kirche „Santa Maria Mater Domine" mußten die Gemälde Tintorettos entfernt werden, da die Kirche einzustürzen droht.

Zugentgleisung.

Mezières (Frankreich), 10. August. Ein von Charleville nach Lille gehender Schnellzug, in welchem sich mehrere Musikvereine befanden, entgleiste am Sonntag früh in der Nähe von Signy-le-Petit. 5 Personen wurden getötet und etwa 10 schwer verletzt.

Brand.

Sevilla (Spanien), 10. August. Am Sonnabend um 1 Uhr nachmittags brach in einer Tabakfabrik Feuer aus, durch das bisher Tabak im Werte von 1 Million Pesetas verbrannt ist. Die Feuersbrunst ist noch nicht gelöscht.

Eine Gletscherwanderung.

Petersburg, 10. August. Aus Wladikawkas wird gemeldet, daß durch Vorwärtsschreiten eines Gletschers der Weg vom Dorfe Sanib durch das Genaldonthal zerstört und die Einwohner von allen Seiten abgesperrt seien. Der Bezirkschef meldet, es bestehe große Gefahr für die Dörfer Untertmenikau und Oberkoni.

Cholera.

Blagowjeschtschensk, 8. August. Vom 22. Juli bis zum 7. August erkrankten 206 Personen an Cholera, von denen 133 starben, 36 genasen und 37 noch krank sind.

Nach einer Meldung der Nowoje Wremja aus Wladiwostok ist auch in den südkoreanischen Städten und Häfen unter Koreanern wie dort lebenden Japanern die Cholera ausgebrochen.

Letzte Nachrichten.

Port Arthur, 11. August. Seit dem Ausbruch der Choleraepidemie am 15. Juli bis 2. August erkrankten 346 Chinesen und 70 Europäer, darunter 25 russische Soldaten; es starben 219 Chinesen und 37 Europäer, darunter 11 russische Soldaten. Die Gesellschaft vom Roten Kreuz errichtete Speisehallen, wo die Bedürftigen umsonst gespeist wurden; auch versorgt sie die Bevölkerung mit gekochtem Wasser. Mehrere Tausend chinesische Arbeiter verließen aus Furcht vor der Cholera die Stadt und reisten nach Tschifu ab.

Vermischtes.

Der erste Siebenmaster ist jüngst in der Werft von East Weymouth im amerikanischen Staat Massachusetts vom Stapel gegangen. Dies ungeheuere Segelschiff gehört einer völlig neuen Bauart an, nach der jedoch, falls sie sich bewährt, noch mehrere Fahrzeuge erbaut werden sollen. Das neue Riesenschiff faßt 11000 Tonnen, besitzt beinahe 150 Meter Länge und wird bei voller Ladung einen Tiefgang von 26½ Fuß haben. Die Masten sind nahezu 50 Meter hoch und aus Stahl mit Spitzen aus Fichtenholz hergestellt. Das ganze Schiff kostet gerade eine Million Mark. Es soll zunächst Fahrten zwischen nord- und südamerikanischen Häfen ausführen.

Auskunft in Rechtsfragen.

400 R. A. Auch wenn keine formelle Verlobung stattgefunden, ist § 1301 des Bürgerlichen Gesetzbuches anzuwenden: Unterbleibt die Eheschließung, so kann jeder Verlobte von dem anderen die Herausgabe desjenigen, was er ihm geschenkt oder zum Zeichen des Verlöbnisses gegeben hat, nach den Vorschriften über die Herausgabe einer ungerechtfertigten Bereicherung fordern. Aus § 815 des Gesetzes folgt aber, daß der Verlobte, der grundlos zurücktritt oder den Rücktritt des anderen Teiles verschuldet, seine Geschenke verliert und die erhaltenen zurückgeben muß.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Montag den 11. August: 204. Abonn.-Vorstellung (4. Serie, braun):
Neu einstudiert:
Hamlet, Prinz von Dänemark.
Trauerspiel in 5 Akten von Shakespeare. Uebersetzt von A. W. v. Schlegel.
Regie: Ober-Regisseur Geidner.

Claudius, König von Dänemark	Hr. Brunow
Hamlet, Sohn des vorigen und Neffe des gegenwärtigen Königs	Hr. Volkner
Gertrude, Königin von Dänemark, Hamlets Mutter	Frl. Nolewska
Polonius, Oberkämmerer	Hr. Stiehl
Laertes, Sohn des Polonius	Hr. Walter
Ophelia, Tochter des Polonius	Frl. Laue
Horatio, Hamlets Freund	Hr. Schuy
Rosenkranz } Hofleute	Hr. Heyse
Güldenstern } Hofleute	Hr. Huth
Osrik, ein Edelmann	Hr. Sternberg
Marcellus } Offiziere	Hr. Schumm
Bernardo } Offiziere	Hr. Normann
Francesco, Soldat	Hr. Markwort
Der Geist von Hamlets Vater	Hr. Röbbeling
Fortinbras, Prinz von Norwegen	Hr. Greiner
Erster Schauspieler (König) } im Zwischenspiel	Hr. Häuseler
Zweiter Schauspieler (Lucianus) } im Zwischenspiel	Hr. Prost
Ein junger Schauspieler (Königin) } im Zwischenspiel	Fr. Huth
Ein Edelmann	Hr. Schröder
Ein Bote	Hr. Schmiedecke
Erster } Totengräber	Hr. Demme
Zweiter } Totengräber	Hr. Henning

Herren und Damen vom Hofe. Offiziere. Soldaten. Schauspieler. Gefolge.
Die Scene ist in Helsingör.
Pause nach dem 3. Akt.
Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen ½11 Uhr. **Schausp.-Preise.**
Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10—3 Uhr. Billet-Vorverkauf für den nächsten Tag von 1—3 Uhr. (Jedes Billet, welches vor Eröffnung der Tageskasse bestellt oder im Vorverkauf entnommen wird, kostet 30 Pfg. Aufgeld.)

Spielplan: Dienstag: Tannhäuser. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: Nathan der Weise. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Zum erstenmal wiederholt: Die Kreuzfahrer. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Der fliegende Holländer. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Die Welt in der man sich langweilt. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Montag den 11. August:
Geschlossen.

Spielplan: Dienstag: Geschlossen. — Mittwoch: Wiener Blut. Anfang ½8 Uhr. — Donnerstag und Freitag: Geschlossen. — Sonnabend: Die Geisha. Anfang ½8 Uhr.

Versammlungskalender.

Montag: **Schneider u. Schneiderinnen.** Flora, Windmühlenstr. Abends ½9 Uhr.
Naturheilverein Priesnitz. Bierpalast, Peterssteinweg. Abends ½9 Uhr.
Dienstag: **Zimmerer.** Gosenthal, Dufourstraße. Abends ½9 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Dienstag:
Speiseanstalt I (Johannisplatz): Grünpchen u. Kohlrabi mit Kalbfleisch.
Speiseanstalt II (Rosenthalgasse): Reis mit Rindfleisch.

Erwerbt das Bürgerrecht!

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19020811/8 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG